Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 235 — **Freitag, den 8. Oktober** — **1926**

Hindenburg vor einem schweren Entschluß

Das Reichskabinett mit Geßler solidarisch — Die Antrittsrede des neuen preußischen Innenministers

v. Seeckt oder Geßler?

Eine schwere Entscheidung für Hindenburg.

Berlin, 7. Okt. Mit großer Spannung erwartet man die heutige Entscheidung des Reichspräsidenten von Hindenburg über das Abschiedsgesuch des Generaloberſten von Seeckt. Das Abschiedsgesuch war unvermeidlich geworden, nachdem der Minister erklärt hatte, er sei nicht in der Lage, diese Handlung des Chefs der Heeresleitung gegenüber dem Reichstag zu decken. In seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Reichswehr hat der Reichspräsident allein die Entscheidung darüber, ob er das Abschiedsgesuch annehmen oder ablehnen soll. Es ist daher von großer grundsätzlicher Bedeutung, was der Reichspräsident tun wird. Eine Ablehnung des Abschiedsgesuchs des Generalobersten von Seeckt würde den Rücktritt des Reichswehrministers und wahrscheinlich des gesamten Reichskabinetts nach sich ziehen. Eine Entscheidung des Reichspräsidenten wird jedoch erst nach der Unterredung erfolgen, die heute mittag zwischen dem Reichsoberhaupt und dem Reichskanzler Dr. Marx stattfindet. Der Kanzler, der inzwischen durch Staatssekretär Dr. Pünder über den Vorfall unterrichtet worden ist, wird zweifellos dem Reichspräsidenten seinen persönlichen Standpunkt darlegen und als verantwortlicher Leiter der Reichspolitik die Haltung des Reichswehrministers Dr. Geßler ausdrücklich billigen.



Reichswehrminister Geßler
Aus Anlaß des Rücktritts von Seeckts, des Chefs der Obersten Heeresleitung, jetzt wieder viel genannt

Inzwischen sind von verschiedenen Seiten Vermittlungswege angebahnt worden, die darauf hinauslaufen, eine nachträgliche Verständigung zwischen dem Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung über den Vorfall von Münsingen herbeizuführen. Heute früh ist sogar das Gerücht verbreitet, daß mit Erledigung des Zwischenfalles und der Zurückziehung des Abschiedsgesuches des Generaloberſten von Seeckt gerechnet werden könne, zumal da der Reichspräsident persönlich an der eingeleiteten Vermittlungsaktion beteiligt sei. Diesem Gerücht wird jedoch in maßgebenden Kreisen keinerlei Gewicht beigelegt, da man sich hier nicht vorstellen kann, daß man einen derartig ernsten Konflikt so leicht aus dem Wege schaffen könne. In Regierungskreisen wird jedenfalls mit der Genehmigung des Abschiedsgesuches des Generals durch den Reichspräsidenten gerechnet.

Weshalb v. Seeckt gehen muß

Berlin, 7. Okt. Ueber die Vorgänge die zu dem Rücktritt des Generals von Seeckt geführt haben, erfährt die RWZ. folgendes:

„Am Montag vor acht Tagen wurden durch die Presse Meldungen bekannt, daß der älteste Sohn des Kronprinzen in Münsingen an dem Manöver der Reichswehr teilgenommen habe. Die Behauptung, daß vom Reichswehrministerium ein Dementi in dieser Angelegenheit ergangen sei, trifft nicht zu. Es war lediglich von einem Berliner Blatt behauptet worden, daß der Oberst des in Frage stehenden Reichswehr-Infanterie-Regiments Nr. 9 eine Teilnahme des Kronprinzen nochmals in Abrede gestellt hätte. Der Prinz sei lediglich Manövergast wie jeder andere auch. Der Reichswehrminister hat dann sofort auf dem üblichen Weg den Chef der Heeresleitung gebeten, die Angelegenheit zu klären. Hierauf kam es zu einer Aussprache zwischen den beiden Herren, in der sich ergab, daß Generaloberst von Seeckt von der Anwesenheit des Prinzen in Münsingen gewußt und, wie es scheint, gegen seinen Aufenthalt nichts einzuwenden hatte. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine dienstliche Teilnahme am Manöver ehemaligen Offiziere — der Prinz ist Leutnant a. D. — nach dem Versailler Vertrag nicht gestattet ist. Es liegt also zweifellos ein Formfehler vor, der aber nicht etwa irgend eine außenpolitische Bedeutung hatte. Die demokratische Presse, die wohl noch nie derartig begeisterte Hymnen auf einen Offizier gesungen hat, wie gerade auf den Generaloberst von Seeckt, stellt auch heute die ganze Angelegenheit als eine Bagatelle dar, wohlgemerkt aber erst heute, nachdem der Chef der Heeresleitung, mißliebig nicht nur der Militärkontrollkommission, sondern auch gewissen demokratischen Kreisen gefallen ist. Es kommt nicht darauf an, ob nach Ansicht maßgebender Kreise die Frage Seeckt zwischen der Botschafterkonferenz und Deutschland bereits erledigt ist. Der Eindruck bleibt bestehen, daß man eines verhältnismäßig geringfügigen Anlasses wegen einen Mann von seinem Posten entfernt und hierdurch dem französischen Nationalismus, wenn auch vielleicht unbeabsichtigt, in die Hände arbeitet. Wenn die Linke wirklich Interesse daran gehabt hätte, den General von Seeckt zu halten, dann wäre es dem Reichswehrminister ein leichtes gewesen, dem Parlament gegenüber die Lächerlichkeit des ganzen Vorfalles nachzuweisen. Aber es scheint so, als ob der Reichswehrminister glaubte, mit einer Geste der Autorität für einige weitere Jahre in der Partei und damit auf seinem Posten festen Fuß fassen zu können. Die Tatsache bleibt bestehen, daß General von Seeckt in der ersten Linie der Männer steht, denen die Republik ihren Bestand und ihren Fortschritt verdankt. Jetzt braucht man ihn anscheinend nicht mehr und zwingt ihn zu gehen, unter Umständen, für die die bei uns viel zitierte Weltmeinung schon heute eine Geringschätzung nicht verbirgt."

Was v. Seeckt der Republik war

Jähes Ende einer überaus glänzenden Laufbahn

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß an dem selben Tage, an dem der Schöpfer der preußischen Schutzpolizei, Severing, zurückgetreten ist, Generaloberst v. Seeckt, dem wir den Aufbau der Reichswehr danken, aus dem Reichsdienst ausscheidet. Mit seinem Rücktritt findet eine militärische Laufbahn ihr Ende, wie sie in der Geschichte des deutschen Heeres zu den Seltenheiten gehört. Generaloberst v. Seeckt, der jetzt erst sechzig Jahre alt ist, hat in ungewöhnlich jungen Jahren leitende Aemter bekleidet, und auf allen ihm anvertrauten Posten hat er sich glänzend bewährt.

Er wurde am 22. März 1966 als Sohn eines hohen Offiziers in Schleswig geboren. Gleich dem Vater schlug er die militärische Karriere ein, in der er nach den üblichen Kompagnie- und Bataillonskommandos im Jahre 1913 zum Chef des Stabes des 3. Armeekorps (Berlin) aufrückte. In dieser Eigenschaft ist er im August 1914 ins Feld gerückt, er nahm an dem Vormarsch des Generals v. Kluck in Nordfrankreich teil, der mit der Marne-Schlacht ein so jähes Ende fand. Die Kämpfe bei Soissons im Januar 1915, die den deutschen Waffen einen beträchtlichen Erfolg brachten, waren von ihm strategisch vorbereitet. Bald darauf wurde er in den Osten entsandt, wo er dem General v. Mackensen als Stabschef zur Seite stand. Der Sieg der Mittelmächte in der großen Durchbruchsschlacht bei Gorlice kommt zu einem großen Teil auf das Konto des deutschen Stabschefs, der sich in den folgenden Jahren auf den Feldzügen in Galizien, Rußland und Serbien unvergängliche Lorbeeren erwarb. Gegen Kriegsende kehrte Seeckt auf den westlichen Kriegsschauplatz zurück.

Nach der Revolution war er zunächst Generalstabschef beim deutschen Grenzschutz im Osten. Bald darauf wurde er als Chef des allgemeinen Truppenamts in das damals noch von Noske geleitete Reichswehrministerium berufen. Im März 1920 reichte er sein erstes Rücktrittsgesuch ein, als sich der General v. Lüttwitz ihm nicht fügen und die in Döberitz angesammelten Baltikumtruppen nicht auflösen wollte. Nach dem Kapp-Putsch, an dessen Unterdrückung er wesentliche Verdienste hatte, wurde er anstelle von Lüttwitz zum Chef der Heeresleitung ernannt. Mehr als sechs Jahre hat er auf diesem Posten ausgehalten und den Reichswehrminister Dr. Geßler beraten. In entsagungsvoller Arbeit hat er die kleine Reichswehr der Republik aufgebaut. Heute, nach Locarno und Genf, vergißt man leicht, welche ungeheuren Schwierigkeiten die Entente dem Chef der Heeresleitung bei seinen Arbeiten in den Weg gelegt hat. Auch im Inland ist Seeckt viel angefeindet worden; auf der einen Seite verfolgten ihn die Kommunisten m. Haß, auf der anderen waren die Deutschnationalen und Deutschvölkischen mit der Amtsführung des Generals nicht einverstanden. Vor allen Dingen verfolgte ihn Ludendorff seit dem Kapp-Putsch mit grimmigem Haß. Verschiedentlich bezweifelte man im Frühjahr 1925, ob Seeckt auch mit dem neuen Reichspräsidenten v. Hindenburg sich verständigen würde. Die Zusammenarbeit der beiden hervorragenden Militärs gestaltete sich über Erwarten freundlich, am Neujahrstage 1926 ernannte der Reichspräsident den General v. Seeckt zum Generaloberſten.

Mag der Grund seines Ausscheidens auch wenig erfreulich sein, so darf die deutsche Republik dem Generaloberſten v. Seeckt die großen Verdienste nicht vergessen, die er sich um die deutsche Wehrmacht in schwierigster Zeit erworben hat.

v. Seeckt als Hindernis der Politik von Thoiry

Jules Sauerweins Kommentar im Matin.

Paris, 7. Okt. Jules Sauerwein stellt im „Matin" fest, daß die Kontrollkommission der Alliierten in dem General v. Seckt immer einen Gegner fand, der in der Reichswehr eine Fundgrube für künftige Offiziere und Unteroffiziere geschaffen habe. Gleichzeitigt fragt Sauerwein, ob Seckt nicht ein Hindernis für die deutsch-französische Politik Stresemann geworden sei. Die interalliierte Kontrollkommission sei von dem Zustand der Befestigung Königsbergs noch nicht befriedigt. Deshalb werde die Kontrolle über Deutschland aufrechterhalten. (Das ist natürlich falsch, die Kontrolle wird aus rein politischen Gründen aufrechterhalten.) Die Instruktionsbücher der Reichswehr, sagt Sauerwein, seien noch immer nicht vom Geist von Locarno erfüllt. (Und die französischen Volksschullesebücher?) Die Armee sei eine Art Staat im Staat und sie könne die günstigsten politischen Unternehmungen behindern. Sauerwein ist befriedigt davon, daß Stresemann nunmehr von Seeckt befreit sei, wodurch es ihm möglich sein werde, seine Besprechungen in Frankreich fortzusetzen. (Als ob nicht Poincare ein entscheidendes Wort mitzureden hätte?) Stresemann habe aus technischen und psychologischen Gründen die Notwendigkeit empfunden, zu sorgen, daß die Besprechungen mit Frankreich nicht von Anfang an großen Schwierigkeiten begegneten, als jene seien, die Sauerwein in seinem Artikel über Deutschland geschildert habe. In diesem letzten Satze liegt wohl ein wichtiges Geständnis. Wenn nunmher für die deutsch-französischen Besprechungen der Weg freigeworden sein soll und wenn Sauerwein ausdrücklich erklärt, der Rücktritt Seeckt habe dazu beigetragen, so wird man den Verdacht nicht unterdrücken können, daß der Rücktritt Seecks von französischer Seite gewünscht worden ist. Der „Matin" stellt fest, daß der Nachfolger Seecks nicht so ungeheure Autorität haben werde, aber das sei kein Unglück für die deutsche Republik.

Stillschweigen in London

London, 7. Okt. Der Rücktritt des Generals v. Seeckt und die Ursache, die dazu führte, kommt dem offiziellen England in diesem Augenblick sehr ungelegen. Auch diejenigen sind enttäuscht, die noch immer große Hoffnungen auf Locarno und Thoiry setzten, trotzdem sie selbst immer betonten, daß auf Amerika nicht zu rechnen sei und es ohne Amerika nicht werden würde. Die Presse verhält sich ruhig. Keines der vielen Blätter sagt ein Wort über die Angelegenheit, im Gegenteil, der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" erwähnt die großen Verdienste Seeckts während und nach dem Kriege. Das beweise schon das Mißtrauen, das man ihm in Frankreich entgegenbringe. Die Schuld des Reiches gegenüber dem General sei unberechenbar. Dieser ausgesprochene Monarchist habe die Reichswehr aus Pflichtgefühl nach rechts und links verteidigt. Deshalb habe er ein Prestige, wie kein anderer General. Er habe aus der Reichswehr das bestorganisierte und bestausgebildete Heer Europas gemacht, das jeden Offizier, Unteroffizier und Mann zu einem eventuellen zukünftigen Führer mache. Nachdem der Mitarbeiter eine Reihe weiterer Verdienste Seeckts aufgeführt hat, erinnert er an die Szenen in Spa, wo Seeckt die furchtbare Aufgabe hatte, das Todesurteil der alten Armee zu unterschreiben. Damals sagte der belgische Chef des Stabes dem diplomatischen Mitarbeiter: „Ich kann mir nicht helfen, aber Seeckt tut mir außerordentlich leid".

Wer wird v. Seeckts Nachfolger?

Berlin, 7. Okt. Die Entscheidung wird schon heute abend fallen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sich eine Kabinettssitzung mit der Angelegenheit befassen wird. Man nimmt an, daß der Reichspräsident nach einer Rücksprache mit dem Reichskanzler das Rücktrittsgesuch des Generaloberſten genehmigen wird. Nachfolger wird wahrscheinlich General Reinhardt. General von Loßberg kommt voraussichtlich nicht in Frage. Als Kandidaten werden außer Generalleutnant Hasse noch Generalleutnant Heye genannt. In parlamentarischen Kreisen wird heute erklärt, daß die Linke ihre Aktion eigentlich nicht gegen General von Seeckt, sondern gegen den Reichswehrminister Dr. Geßler gerichtet hätte. Es scheint so, daß man den „republikanisch unzuverlässigen" Dr. Geßler durch einen aufrechten Republikaner hätte ersetzen wollen. Wenn man tatsächlich Seeckt hätte halten wollen, dann wäre es ein leichtes gewesen, die große Pressaktion im letzten Augenblick abzudrehen. Viel wahrscheinlicher ist, daß sowohl der Chef der Heeresleitung als auch der Reichswehrminister der Linken nicht passen und daß man für die große Säuberungsaktion, die heute in der Linkspresse angekündigt wird, lediglich einen „zuverlässigen" Republikaner und Reichswehrmann, wie vielleicht General Deimling oder General Schöneich als Chef der Heeresleitung bezw. an die Spitze der Reichswehr gewünscht hätte. Auf jeden Fall wird der Reichswehrminister, der seinen Chef der Heeresleitung kurzerhand fallen ließ, den neuen Anforderungen gegenüber keinen leichten Stand haben.

Marx wieder in Berlin

Berlin, 7. Okt. Reichskanzler Dr. Marx ist heute nachmittag um 3 Uhr wieder in Berlin eingetroffen, nachdem er bereits auf der Fahrt nach Berlin über die wichtigsten politischen Fragen informiert worden war. Der Reichskanzler hat bisher noch keine Besprechung mit dem Reichspräsidenten gehabt. Auch ist bis zur Stunde ein Termin für eine solche Besprechung noch nicht vereinbart worden. Der Reichskanzler hat zurzeit eine Besprechung mit Mitgliedern des Parteivorstandes der Zentrumspartei, in der interne Fragen verhandelt werden, die sich auf die in nächster Zeit in Erfurt stattfindende Zentrumsparteiausschußsitzung beziehen.

Noch keine Entscheidung über v. Seeckt

Berlin, 7. Okt. Zu der Besprechung des Reichspräsidenten mit dem Reichskanzler ist es am heutigen Abend nicht mehr gekommen. Die Entscheidung über das Rücktrittsgesuch des Generaloberst von Seeckt dürfte also frühestens morgen zu erwarten sein. Der Reichspräsident empfing im Laufe des Tages Herrn von Seeckt und später den Reichswehrminister Dr. Geßler. Der Reichskanzler hatte eine Besprechung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann.

Was der neue Innenminister will

Grzesinskis Antrittsrede

Berlin, 7. Okt. Heute vormittag versammelten sich die Beamten, Angestellten und Arbeiter des preußischen Ministeriums des Innern, um sich von dem scheidenden Minister Severing zu verabschieden. Staatssekretär Dr. Meister nahm zunächst im Namen der Angehörigen des Hauses von dem scheidenden Minister Severing Abschied und gab der besonderen Verehrung, die die Beamten und Angehörigen des Innenministeriums für Severing gehabt haben, in warmen Worten Ausdruck und begrüßte sodann den neuen Innenminister Grzesinski. Darauf erwiderte Minister Severing in einer längeren Ansprache, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß er stets in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu seinen Untergebenen gestanden habe. Sein Hauptbestreben sei es gewesen, seine ganze Arbeitskraft dem Amte zur Verfügung zu stellen. Trotz der Mühe seines Amtes habe ihm die Arbeit im Innenministerium nicht verbittert. Er hoffe, daß der neue Minister, der von denselben Anschauungen wie er beseelt sei, seinen Kurs beibehalten werde. Er wünsche daher seinem Herrn Amtsnachfolger, daß er mit klarem Blick und mit Entschlossenheit den Kurs des preußischen Ministeriums des Innern leiten werde.

Hierauf erwiderte der neue Minister des Innern, Grzesinski, daß er das Scheiden seines Vorgängers auf das tiefste bedauere und daß er hoffe, daß er bald in das politische Leben zurückkehren möge. Er selbst sei dem Rufe des Ministerpräsidenten zur Uebernahme des Ministeriums des Innern nicht gern gefolgt. Lediglich der Gedanke an die notwendige Pflichterfüllung sowohl dem Staate wie auch seiner Partei gegenüber habe ihn zur Annahme des Amtes veranlaßt. Er sei sich allerdings bewußt, daß es ihm schwer fallen würde, im Ministerium des Innern die Lücke auszufüllen, die durch den Weggang des Herrn Ministers Severing entstanden sei. **Er wolle es aber versuchen, die an ihn geknüpften Erwartungen zu rechtfertigen. Er wolle jedoch es nicht jedem recht machen, sondern so handeln, wie es seinem Gewissen und seiner politischen Ueberzeugung entspreche. Ein bestimmtes Programm gebe er nicht, da Programmerklärungen sich meistens als undurchführbar erwiesen. Er erblicke seine Aufgabe darin, dem Staat und dem deutschen Volke zu dienen, die Verfassung zu schützen und die Republik in ihren Institutionen und personell in jeder nur denkbar möglichen Weise zu festigen und im übrigen sozial vernünftig zu wirken.** Er wandte sich sodann an die Beamten und Angehörigen des Ministeriums des Innern und betonte, daß er die Absicht habe, kollegial und kameradschaftlich mit ihnen zusammen zu arbeiten und daß er dieses auch im Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen erwarte. **Er fühle sich jedoch für die Fühlung der Geschäfte dem Lande und dem Parlament persönlich verantwortlich und würde daher Stellen, die Politik auf eigene Faust machen zu können glaubten, nicht decken. Er hoffe, daß er zum Wohle des Volkes, der Republik, Preußen und des deutschen Volkes und Landes wirken werde.**

Aenderung im Vorsitz der sozialdemokratischen Landtagsfraktion

Berlin, 7. Okt. Im Vorsitz der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ist eine Aenderung dadurch eingetreten, daß der neue Innenminister Grzesinski ausgeschieden ist. An seine Stelle ist der Abgeordnete Leinert getreten. Daneben bleiben wie bisher Vorsitzende die Abgeordneten Heilmann, Haas-Köln und Leid. Der Abgeordnete König-Swinemünde wurde in den Fraktionsvorstand hineingewählt.

Genf, Thoiry und Germersheim vor dem Auswärtigen Ausschuß

Berlin, 7. Okt. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag unter dem Vorsitz des Abgeordneten Hergt (D.N.) zu einer Sitzung zusammen. Zur Verhandlung standen der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, die Verhandlungen Dr. Stresemanns in Thoiry und die Vorgänge in Germersheim.

Von der Reichsregierung wohnten den Verhandlungen außer dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann Innenminister Dr. Külz, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Reichsernährungminister Dr. Haslinde bei. Der Reichskanzler Dr. Marx trifft erst heute abend in Berlin ein. Vom Auswärtigen Amt waren noch Staatssekretär Dr. Schubert und Ministerialdirektor Gaus erschienen. Die Mitglieder des Ausschusses waren fast vollzählig erschienen, ebenso die Vertreter der Länder. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Ausschusses nahm sofort Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort, um über die Verhandlungen in Genf und Thoiry zu berichten.

Dr. Stresemann behandelte in ausführlichen Darlegungen die allgemeine politische Situation nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und den Verhandlungen in Genf und Thoiry. Die damit zusammenhängenden Spezialfragen finanzieller und wirtschaftlicher Natur können nach Mitteilung des Ministers erst dann grndlich erörtert werden, wenn die Vorbereitungen hierzu durch Fortsetzuüng der schwebenden Verhandlungen weiter fortgeschritten sind. Es wurde daraufhin eine besondere Sitzung des Ausschusses für die zweite Hälfte des Monats in Aussicht genommen. An die Rede des Reichsministers des Aeußeren schloß sich eine lange Aussprache.

Vertagung des Auswärtigen Ausschusses auf Freitag

Berlin, 7. Okt. Nach mehrstündigen Beratungen, an denen sich die Vertreter aller Parteien beteiligten, vertagte sich der Auswärtige Ausschuß des Reichstages auf Freitag, den 8. Oktober, mittags 12 Uhr zur Besprechung der Germersheimer Vorgänge.

Ueber die heutigen Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuß berichtet der „Lokal-Anzeiger", daß die Regierung anscheinend beabsichtige, einen besonderen Ausschuß von Fachleuten aus dem Reichstage zu berufen, der die aus den Genfer Verhandlungen resultierenden finanziellen und wirtschaftlichen Fragen behandeln soll.

Der Streit zwischen Deutschnationalen und Kommunisten hebt wieder an

Siedler- und Erwerbslosen-Fragen vor dem Preußischen Landtag

203. Sitzung, Donnerstag, den 7. Okt. 1926 mittags 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die Bereitstellung von weiteren Staatsmitteln zur Urbarmachung von staatlichen Mooren in den Provinzen Hannover und Schleswig Holstein.

Abg. Weißerfel (Dtn.) empfiehlt als Berichterstatter die Ausschußfassung zur Annhme, die anstatt 2,5 Millionen zunächst nur 2,3 Millionen für diese Zwecke bereitstellen will.

Das Haus stimmt ohne Aussprache der Vorlage in zweiter und dritter Lesung zu.

Dann steht ein Gesetzentwurf zur zweiten Lesung der 40 Millionen Mark für Zwischenkredite für Rentengutgründungen bei der Preußischen Staatsbank bereitstellen will.

Abg. Boes (Dtn.) betont, daß für das Siedlungswesen unbedingt mehr geschehen müsse.

Abg. Meineke (Dem.) erklärt die Zustimmung seiner Fraktion zur Vorlage.

Abg. Moericke (Komm.) will, daß die Siedler zur Verteilung der Kredite selbst herangezogen werden.

Abg. Stendel (D. Vpt.) stimmt für seine Partei dem Gesetzentwurfe zu.

Abg. Schmelzer (Z.) weist darauf hin, daß für die Flüchtlingssiedler nicht allein Preußen, sondern auch das Reich zuständig sei. Das Zentrum vertraue dem Landwirtschaftsministerium, daß es die richtige Siedlungspolitik treiben werde. Wenn aber die Siedlungspolitik wirklich Erfolg haben solle, müsse auch die Landwirtschaft wieder rentabel gemacht werden.

Abg. Dr. Kaufhold (Dntl.) meint, es beständen Differenzen zwischen Reich und Preußen. Sonst sei nicht verständlich, daß das Landwirtschaftsministerium nichts davon weiß, daß von dem Preußen durch Reichstagsbeschluß bewilligten 50 Millionen Siedlungskrediten jetzt 27 Millionen bei der Rentenbank bereit liegen. (Hört, Hört! bei den Dntl.)

Ein Regierungsvertreter führt aus: Der Abg. Kaufhold hat erklärt, daß das Reich jetzt 27 Millionen für Preußen zu Siedlungszwecken bereitgestellt habe, uns ist davon nichts bekannt (Hört, Hört! rechts.) Wir glauben verlangen zu können, daß dem preußischen Landwirtschaftsminister davon auch Mitteilung gemacht wird.

Abg. Peter-Hochdonn (Soz.) hebt hervor, die Rechte müsse auch dafür sorgen, daß der preußische Finanzminister das nötige Geld bekommt. Die Finanzvorlagen würden aber gerade von der Rechten immer wieder abgelehnt. Der Redner wünscht, daß auf dem Anleiheweg eine Milliarde Mark für eine großzügige Siedlungspolitik in Verbindung mit der produktiven Erwerbslosenfürsorge bereitgestellt werde.

Abg. Jacobi-Raffauf (Z.) fordert, daß die Siedlungen so gestaltet werden, daß sie produktiv wirken. Die Kredite müßten so bemessen sein, daß die Siedlungen nicht erdrosselt werden.

Die Vorlage wird angenommen und auch in dritter Lesung verabschiedet.

Ohne Aussprache wird der nächste Punkt der Tagesordnung über eine Novelle zur Goldabgabeverordnung und Aufhebung der Verzugszuschläge bei der Steuerzahlung an den Ausschuß zurückverwiesen.

Es schließt sich an die Besprechung einer großen Reihe von Anträgen, die die Erwerbslosig-keit und ihre Einschränkung zum Gegenstand haben.

U. a. wird gefordert, daß in das Programm der Reichsregierung zur Ausgestaltung der produktiven Erwerbslosenfürsorge das Kanalprojekt Aachen-Rhein und die Regulierung der Niers aufgenommen und das für den Ausbau der Lahnkanalisierung 1,26 Millionen aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge gewährt werden.

Verbunden mit der Beratung wird die große Anfrage der Sozialdemokratie über die Stillegung und den Abbruch der Zeche „Vereinigte Margarethe" in Sölde. Die Stillegung erfolge aus rein spekulativen Gründen. Sie habe 800 000 Mark Gewinn abgeworfen. Trotzdem sei der Abbruch der Zeche erfolgt.

Ein Regierungsvertreter erwidert, daß die Regierung alles tun werde, um eine befriedigende Lösung herbeizuführen.

Abg. Rüffer (Dntl.) begründet hierauf den Antrag seiner Fraktion, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß baldmöglich die geplante Erwerbslosenversicherung zur Verabschiedung gelange.

Abg. Hersch (Z.) empfiehlt eine gründliche Prüfung der Gründe für und wider das Kanalprojekt Aachen-Rhein.

Abg. Merker (Komm.) sieht eine Zunahme der Erwerbslosenzahl voraus und fordert Annahme der Anträge seiner Fraktion, wonach den Erwerbslosen eine einmalige Unterstützung gewährt, im übrigen die Unterstützungsätze erhöht werden.

Als Abg. Wiedemann (Dntl.) in längeren Ausführungen die Notwendigkeit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht betont, um so Erwerbslose dort einsetzen zu können, wo Arbeitskräfte gebraucht werden können, erhebt sich bei den Kommunisten ein großer und anhaltender Lärm und es werden Schmähruf e gegen den Redner laut. Mehrere kommunistische Abgeordnete werden vom Präsidenten Bartels zur Ordnung gerufen. Besonders der kommunistische Abgerdnete Sobotka, der immer wieder gegen den Redner vordringt, erhält einen zweiten Ordnungsruf und wird gleich darauf, als er dem Redner zuruft: „Ich bringe nächstens einen Knüppel mit und schmeiße ihn dir in die Fresse" von der Sitzung ausgeschlossen. Er verläßt unter anhaltendem Lärm der Kommunisten den Saal. Kommunisten und Deutschnationale bleiben erregt um das Rednerpult gescharrt bis nach ½6 Uhr Präsident Bartels die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Kommunistischer Antrag auf Einstellung der Ausbesserungsarbeiten an der Siegesallee.

Sitzung des Reichsparteivorstandes der Zentrumspartei

Berlin, 8. Okt. Der Reichsparteivorstand des Zentrums trat gestern nachmittag im Reichstag zu einer Sitzung zusammen, in der der Reichskanzler Dr. Marx sowie die Zentrumsminister Dr. Brauns, Dr. Bell und Haslinde teilnahmen. Der Parteivorstand beschäftigte sich besonders mit der Vorbereitung der Erfurter Tagung des Reichsparteiausschusses des Zentrums, deren endgültiger Termin noch nicht feststeht. Weiter wurde auch die politische Lage besprochen, ohne daß jedoch Beschlüsse gefaßt worden sind. Während der Verhandlungen des Parteivorstandes fand eine Besprechung zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Justizminister Dr. Bell statt, die sich auf die Freitagstagung des Auswärtigen Ausschusses bezog.

Der Vergleich mit dem Hohenzollernhaus

Die parlamentarische Behandlung

Berlin, 7. Okt. Den Blättern zufolge gilt es als sicher, daß die Vorlage über den zwischen der preußischen Regierung und dem Hohenzollernhause geschlossenen Vergleich im Staatsrat Annahme findet. Auch im Landtag sind die Aussichten für Annahme der Vorlage günstig. Von den Deutschnationalen ist ein Widerspruch gegen einen Vertrag, der von dem Hohenzollernhaus abgeschlossen worden ist, nicht zu erwarten. Zentrum und Demokraten sind für den Vergleich. Die Deutsche Volkspartei wird voraussichtlich eine ähnliche Stellung einnehmen. Ueber die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion wird im „Vorwärts" gesagt, daß sie unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes die Verabschiedung des Vergleichs nicht zu verhindern suchen werde.

Die Verhandlungen in Preußen

Berlin, 7. Okt. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei nahm vor der Plenarsitzung den Bericht des Abgeordneten Dr. Leidig über seine Besprechungen hinsichtlich der Erweiterung der preußischen Regierung im Sinne der Regierung der Großen Koalition entgegen. An den Bericht schloß sich eine politische Aussprache, die durch den Beginn der Plenarsitzung unterbrochen wurde. Die Aussprache wird fortgesetzt.

Die Hilfe für ausgesteuerte Erwerbslose

Berlin, 7. Okt. Nach Abschluß wiederholter Verhandlungen hat der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben an die Länder die Grundsätze über die Hilfe für ausgesteuerte Erwerbslose mitgeteilt. Danach werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit sie der öffentlichen Fürsorge bedürfen, eine gleich hohe Unterstützung erhalten, wie die unterstützten Erwerbslosen. Durch enges Zusammenwirken der Fürsorgestellen mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen und durch verstärkte Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung wird sichergestellt, daß den ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit irgendmöglich, Arbeit vermittelt wird. Die Bezirksfürsorgenverbände, denen die Unterstützung ausgesteuerter Erwerbsloser obliegt, erhalten hierfür vom Reiche Beihilfen in Höhe von 50 v. H. des Unterstützungsaufwandes. Die ursprünglich gedachte Beschränkung der Maßnahme auf Bezirke mit besonders hohen Erwerbslosen- und Ausgesteuertenziffern ist aufgegeben worden.

Geschäftsstreik wegen der steuerlichen Ueberlastung

Berlin, 7. Okt. In einer Versammlung der Berliner Innungen und der Verbände der Gewerbetreibenden wurde mitgeteilt, daß am 3. November die Berliner Ladengeschäfte zum Zeichen des Protestes gegen die steuerliche Ueberlastung des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes schließen wollen. Der Geschäftsschluß soll um 2 Uhr nachmittags erfolgen.

Die Konzentration der Beamtenorganisationen

Bundestag des Deutschen Beamtenbundes

Berlin, 7. Okt. Unter zahlreicher Beteiligung fand heute der 5. Bundestag des Deutschen Beamtenbundes statt. Die Tagung steht im Zeichen der Vereinigung des Deutschen Beamtenbundes (D. B. B.) mit dem Christlichen Gesamtverband Deutscher Beamtengewerkschaften (G. D. B.), die morgen stattfinden soll. Die neue Organisation soll den Namen „Deutscher Beamtenbund" tragen. Der heutige Verhandlungstag ist der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gewidmet. Morgen soll in einer Kundgebung der Zusammenschluß feierlich bekräftigt werden. Vorgesehen ist u. a. ein Vortrag vom Präsidenten des Oberverwaltungsgerichtes, Staatssekretär a. D. Dr. Drews, über „Berufsbeamtentum und Staat" sowie ein Vortrag über „Berufsbeamtentum und Wirtschaft" von Staatssekretär a. D. Dr. August Müller. Am dritten Verhandlungstag sollen die Satzungen, das Programm, die Organisationsrichtlinien und die Geschäftsordnung des neuen Bundes festgelegt werden.

Zu Beginn der heutigen Sitzung erstattete Bundesvorsitzender Flügel den Tätigkeitsbericht. Der Redner bezeichnete den Beamtenabbau als einen schweren Fehler. Ein neuer Beamtenabbau im Zeichen der neuen Verwaltungsreform Dr. Reinholds müsse auf stärkste bekämpft werden. Die kürzlich erfolgte Umbildung der Reichsbehörden durch den Reichswirtschaftsminister erfülle die Beamtenschaft mit großer Sorge. Der Redner gab dann einen Ueberblick über die Entwicklung des Beamtenrechts und betonte die Notwendigkeit, daß die Beamten-Vertretungsgesetzgebung die Idee der Selbstverwaltung bringen müsse. Die Beamtenschaft leide schwer unter der Wirtschaftskrise, und auf den Gebieten der Besoldung sei man seit 1924 nicht wesentlich vorwärtsgekommen. Die Organisationspolitik des Deutschen Beamtenbundes werde auch weiterhin von dem Gedanken der Einigkeit getragen werden unter Ablehnung jeder parteipolitischen und konfessionellen Bindung. Unter großem Beifall wies der Redner darauf hin, daß die Beamtenschaft in den schweren Zeiten den Staat gerettet habe. Die Versammlung nahm den Geschäftsbericht entgegen.

In der Nachmittagssitzung erstattete Dr. Bernöft den Bericht des Satzungsausschusses. Dr. Bernöft empfahl u. a. die Annahme folgenden Dringlichkeitsantrages: Die Auflösung tritt mit dem Augenblick in Kraft, in dem der neue Bund rechtsgültig zustande gekommen ist. Beschlüsse dieser Art müssen wie Satzungsänderungen mit ¾ Mehrheit der vertretenen Stimmen gefaßt werden. Hierauf erstattete Bundesdirektor Lockenwitz Bericht über die Einigungsverhandlungen. Die Besprechungen mit dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund haben nicht zu einem Ergebnis geführt. Sie sind im wesentlichen gescheitert an dem Organisationspunkt. Der Redner betonte, daß der Deutsche Beamtenbund ebensowenig ein Gegner der freien Gewerkschaften, wie irgend einer anderen Gewerkschaft sei. Er stehe vielmehr allen Richtungen gleich neutral gegenüber. Es sei ihm aber unmöglich, dauernd mit einer Richtung zusammenzuarbeiten. Auch mit dem Vorstand des Gesamtverbandes der deutschen Beamtengewerkschaften wurden zunächst persönliche Verhandlungen geführt, die zu einem positiven Ergebnis geführt haben. Damit werde aber nicht etwa eine Rechtsschwenkung vorgenommen, sondern an der parteipolitischen und religiösen Neutralität des Deutschen Beamtenbundes werde nichts geändert. Von dieser werde auch in Zukunft nicht abgewichen werden. Möge es gelingen, so schloß der Redner, auf dem Wege der Verhandlungen auch mit den übrigen Beamtenspitzenorganisationen zu einer Einigung zu kommen und die große einheitliche deutsche Beamtenspitzenorganisation zu schaffen. In der Aussprache wurde auch folgender Antrag des Gesamtvorstandes auf Aenderung des Programms des Deutschen Beamtenbundes miteinbezogen: Der neue Bund steht auf dem Boden der republikanischen Verfassung des Reiches und der Länder. Er ist gewillt, im Geiste dieser Verfassung zu handeln und jeder Verletzung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken.

Am Schluß der heutigen Nachmittagssitzung der 5. Bundestagung des Deutschen Beamtenbundes wurde der Verschmelzung mit dem G. D. B. zugestimmt. Dem Gesamtausschuß wurde Entlastung erteilt. Zum ersten Vorsitzenden wurde wieder Lehrer Flügel-Berlin gewählt.

Außerordentlicher Kongreß der christlichen Beamtengewerkschaften.

Berlin, 7. Okt. Der Gesamtverband Deutscher Beamtengewerkschaften hat auf seinem heute abgehaltenen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß die bevorstehende Einigung der Beamtenschaft neuerdings begrüßt, die Tätigkeit seiner Unterhändler gebilligt und einstimmig dem Vertragswerk im ganzen zugestimmt, sowie Vollmacht zur Unterschrift erteilt. Der Kongreß hat die Auflösung des Gesamtverbandes deutscher Beamtengewerkschaften von dem Augenblick des Zustandekommens des neuen „Deutschen Beamtenbundes" an einstimmig beschlossen.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 235 — Zweites Blatt. — Freitag, den 8. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 8. Oktober 1926.

Krieg dem Schnupfen!

Wie man sich vor Erkältungen bewahren kann.

Es gibt Menschen, die die Güte eines Arztes daran messen, wie wichtig er ihre wirklichen oder eingebildeten Krankheiten nimmt. Wie sympathisch muß nun erst ein Arzt seinen Patienten sein, der weniger auf Grund medizinischer Forschungen als vielmehr auf Grund praktischer Erfahrungen den Schnupfen, die Erkältungskrankheiten überhaupt sehr ernst nimmt und es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Menschheit von dieser Gottesgeißel, die sich da Schnupfen nennt, zu befreien. Dieser Arzt ist nun aber gar kein Arzt, sondern nur ein Menschenfreund, M. Reimar, der in einer Broschüre „Der Herr der Krankheit", Verlag Emil Enermann, Hanau, als Messias für diejenigen auftritt, die an häufigem Schnupfen, Erkältungen und Ohrenkatarrhen leiden.

Dieser Naturarzt, der durch Erfahrungen und durch Nachdenken ein unfehlbares Mittel gegen Erkältungen gefunden haben will, berichtet folgendes: Er habe in seiner Jugend stärker als andere an Erkältungen, vor allem an Mittelohrentzündungen gelitten und daher besonderes Interesse gehabt, sich von diesen Leiden zu befreien. Einmal nun habe er einen Mann bei niedriger Temperatur baden gesehen und diese Beobachtung habe ihn erleuchtet. Das beste Mittel gegen Erkältungskrankheiten ist natürlich Abhärtung des Körpers, verbunden mit Training und Sport. Dieser Weg zur Gesundheit ist für die meisten Menschen aber zu unbequem und zu zeitraubend. Uebrigens kann auch der enragierteste Sportler bei Witterungswechsel einen Schnupfen bekommen. Unfehlbar, dabei ohne Zeitverlust und ohne Hilfsmittel durchführbar ist nur das System, das dieser neue Messias vorschreibt, nämlich: In dem Moment, da man bemerkt, daß einem ein Kälteschauer überläuft, die Zähne aufeinanderbeißen, die Luft aus der Lunge stoßen, sämtl. Muskeln anspannen und in diesem Zustand solange verharren, bis durch das Muskelanspannen im Körper ein Wärmegefühl aufkommt. Hierauf kann man dann tief einzuatmen beginnen. Diesen Vorgang muß man so oft wiederholen, als man den Kälteschauern ausgesetzt ist. Man kann aber zwischendurch Pausen einschalten, weil die durch die Muskelstraffung erzeugte Wärme noch längere Zeit vorhält. Uebrigens soll man, um die Wärmeabgabe — die die Grundlage für jede Erkältung ist — noch weiter zu verringern, die Körperoberfläche dadurch verkleinern, daß man die Arme möglichst an den Leib preßt.

Darin, so sagt der neue Wunderarzt, liege das ganze Kunststück. Und nun behauptet er, daß er, früher Erkältungen stärker ausgesetzt als irgendein anderer, auf Grund seines Systems zwölf Jahre lang keinen Schnupfen mehr gehabt habe. Er schreibt: „Ich beobachtete mich zunächst selbst weiter und begann sogar, mich all den Situationen freiwillig auszusetzen, in denen ich annehmen mußte, mir die schönste Erkältung zu holen. Ich ging zum Beispiel in irgendein Tanzlokal, tanzte dort mehrere Stunden lang, ging dann in die Winternacht hinaus, zog mein Hemd aus und blieb so der kalten Luft ausgesetzt über eine halbe Stunde stehen, bis die Zähne vor Kälte klapperten. Ein anderes Mal riß ich von einem Paar alter Schuhe die Sohlen bis auf die Brandsohlen ab und machte so einen Spaziergang, wenn auf den Straßen Schnee lag. Ich brachte es so weit, mit durchlöcherten Schuhen vier Stunden im Schnee auszuharren, und dennoch blieb die erwartete Erkältung aus, da ich mein System in Anwendung brachte."

Soweit der Wundermann, der die Welt vom Schnupfen befreien will. Er lädt ein, sein System zu versuchen, ohne den Anspruch darauf zu erheben, Arzt genannt zu werden. Das letzte Wort in diesem Kampf gegen den Schnupfen wird ja auch nicht der Arzt zu sprechen haben, sondern vielmehr der Laie, dem das neue Prohibitivverfahren allenfalls nutzt.

Namensänderung. Der Stellmacher Johann Pollatzek darf sich jetzt Pottberg nennen. Der Holzarbeiter Steritzki hat die Berechtigung erhalten, sich Ruder zu nennen.

Die Hunde laufen fort. Im Laufe des gestrigen Tages wurden bei der Polizei nicht weniger als 3 Hunde als zugelaufen abgegeben. Es handelt sich um zwei Schäferhunde und um einen Dobermann. Eigentumsansprüche können bei der Polizei geltend gemacht werden.

— 8. **Oktober** 1354: Der römische Volkstribun Cola di Rienzi in Rom ermordet. 1502: Stiftung der Universität Wittenberg. 1669: Der holländische Maler Rembrandt gestorben in Amsterdam. 1834: Der französische Opernkomponist F. A. Boieldieu gestorben in Jarcy. 1868: Der Maler Max Slevogt geboren in Landshut. 1889: Der Naturforscher J. J. von Tschudi gestorben in Jakobsthal. 1870: Einverleibung des Kirchenstaates in Italien. 1915: Belgrad fällt zum zweiten Male.

Briefe nach Hamburg. Zur Beschleunigung der Ueberkunft von Briefsendungen nach Hamburg trägt es wesentlich bei, wenn in der Aufschrift das Zustellpostamt angegeben wird.

Fahnenweihe des M. G. V. Bladenhorst

Prolog

von Richard Kahl

Mitglied des M. G. V. Bladenhorst. Gesprochen bei Enthüllung der Fahne am 3. Oktober 1926 von Frl. Elfr. Daum

Weihefest ein Wort voll Schwere,
Doch ein tiefes, warmes Wort.
Stark im Ernste, stark in der Freude,
Jubelnd tönt's im Herzen fort.

Ernst die Stunde dieser Weihe,
Wo das Banner aufwärts strebt,
Das in vielen, vielen Jahren
Menschenschicksal überlebt.

Kampf ist leben, Kampf heißt siegen! —
„Siegen muß die Einigkeit"!
„Einig sein im deutschen Liede"!
Dieser Wahlspruch sei Geleit.

Nehmet hin hier diese Schleife,
Nehmet sie aus Mädchenhand,
Daß das Wort von neuem leuchte, —
„Deutsche Frauen"! „Deutscher Sang"!

Unser Wunsch soll heute lauten:
„Laßt die Fahne strahlend rein,
Sieghaft ihren Weg beschreiten
Deutschem Lied Beschützrin sein."

Aber ihr, ihr lieben Sänger
Strebt vereint im Lied empor,
Wachse, blühe und gedeihe
„Bladenhorster Männerchor!"

Der Samstag

brachte ein internes Konzert des festgebenden Vereins. Irrtümlich nannte man es „Sänger-Kommers". Aus diesem Grunde sind auch, wie ich hörte, einige Damen zu Hause geblieben, die sonst den durchweg als „gut" anzusprechenden Vorträgen des rührigen M. G. V. Bladenhorst gerne gelauscht hätten. Der Verein betrat in Stärke von 40 Sängern die Bretter. Die Stabführung lag in den erprobten und altbewährten Händen des Organisten und Gesanglehrers Th. Wiese.

Das Orchester Paul Zimmer (Herne) eröffnete mit einem schneidig wiedergegebenen Marsch von Reineke und der Ouvertüre zur Oper „Martha" den Abend. Das Orchester hielt sich den ganzen Abend ausgezeichnet und kann man nur dem Kapellmeister Paul Zimmer (Herne) und den tüchtigen Musikern das größte Lob aussprechen. Auf alle Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen.

Der Männerchor bewies durch seine Vorträge, daß er dank der umsichtigen, gewissenhaften und fachmännischen Leitung eine hervorragende Schulung hinter sich hat. Nur weiter so auf diesem Wege, dann wird der Verein zu den errungenen Lorbeeren bestimmt weitere ernten können.

Während der wuchtige „Sängergruß" von Th. Wiese eine kleine Erregung (Lampenfieber?) der Sänger nicht verkennen ließ, kam „Gruß an Westfalen" v. Wesseler frei und offen heraus. Es folgten „In die Ferne" von Heim und „Auf der Lüneburger Heide" von Kirchl. „Wiegenlied" von Bungard ließ einige Feinheiten in den Mittelstimmen vermissen. Das „pp" hätte noch etwas duftiger sein können. Den Hauptbestandteil des Programms bildete die der Berliner Liedertafel gewidmete „Maienwonne" von Weinzierl für Männerchor, Soli und Orchester. Sämtliche Ausführende waren sichtlich bemüht, ihr Bestes zu geben. Dieses gelang ihnen in vollem Maße. Ein besonderes Verdienst gebührt hier dem Dirigenten Th. Wiese, der seine Schar sicher und fest über alle Klippen hinweg führte. Die Solisten Krillke (Bariton) und Bosboch (Tenor) sowie das Orchester waren in vorzüglicher Verfassung. Es war eine Glanzleistung.

Außerdem sang Krillke „Spirito santo", „Tom der Reimer" und „Der Nöck" von Löwe. Krillke verfügt über einen vornehmen Bariton, der in den höheren Lagen besonders strahlend wirkt, während die tiefsten Lagen noch etwas ergiebiger sein könnten. Die Begleitung lag in den Händen Th. Wieses. Leider war das Klavier derart verstimmt usw., daß — — ich kann schlecht die richtige Bezeichnung finden und sage aus diesem Grunde lieber gar nichts.

Der Sonntag

brachte nun die eigentliche Fahnen-Weihe. Bis 3 Uhr nachmittags wurden die mitwirkenden Vereine einzeln aus ihren Standlokalen abgeholt und unter Vorantritt der Musikkapelle Paul Zimmer (Herne) zum Festlokal Zolver geführt. Anschließend begann die feierliche Weihe und Enthüllung der Fahne. Sämtliche Sänger gruppierten sich um die verhüllte Fahne. Die Weiherede hielt Bürgerm. Schulze: Auf blauem Untergrund zeige die Fahne die Lorelei, in der linken Hand die Lyra, die rechte gestützt auf den Felsen, den Blick hinab gerichtet zum deutschen Rhein. Blau sei die Farbe der Treue. Das Ganze sei ein Sinnbild der Treue der deutschen Sänger zum deutschen Rhein. Die andere Seite zeige einen gelben Untergrund mit der Inschrift: „Grüß Gott mit hellem Klang, Heil deutschem Wort und Sang". Gelb bedeute Neid. Dieses sollten sich die Sänger nicht zu eigen machen, sondern stets Freundschaft und Sangesbrüderlichkeit hegen und pflegen. Mit kurzen treffenden Worten streifte Redner die Geschichte des Vereins. In der Inflation und Franzosenzeit habe der Verein mit großen Wiederwärtigkeiten zu kämpfen gehabt, jedoch habe er sich tapfer und zielbewußt durchgerungen und behauptet. Jetzt stehe der Bladenhorster M. G. V. glänzend da. Nunmehr fiel die Hülle, und zeigte sich die wunderschöne Fahne in ihrer ganzen Pracht. Frl. Elfr. Daum sprach den oben erwähnten Prolog und überreichte eine, von den Damen des Vereins gestiftete, kunstvoll ausgeführte Fahnenschleife mit entsprechender Inschrift.

In der Vortragsfolge hörten wir den MGV. Rauxel-Bahnhof, MGV. Rauxel 3, MGV. Cäcilia Rauxel 2, MGV. Rauxel-Dorf. Sämtliche Vereine gaben ihr bestes Können. Besonderen Beifall fanden „Gruß an Westfalen" und „Gute Nacht", vorgetragen von MGV. Rauxel-Dorf. Die Sänger aus Rauxel-Dorf mußten sich als einziger Verein zu einer Zugabe bequemen. Den Schluß bildete die „Maienwonne" von Weinzierl. Dieses Mal vorgetragen von den vereinten Sängern von Bladenhorst und Rauxel-Dorf. Es war wirklich ein Hochgenuß, diesen Klängen zu lauschen.

Es wäre zu empfehlen, wenn der Dirigent Th. Wiese bei anderer Gelegenheit in einer noch größeren Sache beide Vereine zusammenführte. Bei einigem guten Willen wird auch das bewältigt werden können. —hase.

— **Seelsorgerische Tätigkeit bei Sühneterminen.** Aus seelsorgerischen Kreisen wird darüber Klage geführt, daß die Benachrichtigung von Sühneterminen in Ehesachen zum Teil unterbleibt, zum Teil nicht so zeitig erfolgt, daß eine Einwirkung des Seelsorgers auf die Parteien noch vor dem Sühnetermine möglich ist. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bringt daher der Justizminister die durch die Allgemeinen Verfügungen und Rundverfügungen empfohlene Benachrichtigung des zuständigen Seelsorgers von der Anberaumung eines Sühnetermins in Ehesachen evangelischer, katholischer u. jüdischer Parteien in Erinnerung.

Können Vereinsbeiträge eingeklagt werden? Bisher herrschte die Auffassung, daß Vereinsbeiträge nicht gerichtlich eingeklagt werden könnten, da die Rechtsprechung den Berufsorganisationen den Rechts- und Gerichtsschutz versagte. Durch Urteil des Reichsgerichts vom 2. Juli 1926 ist hierin eine grundlegende Aenderung eingetreten. Unser höchster Gerichtshof stellt sich in dem ergangenen Urteil auf den Standpunkt, daß durch Artikel 159 der Verfassung objektives Gesetzrecht für die zukünftige Gesetzgebung geschaffen sei. Der Einzelne habe das Recht freier Entschließung, in eine Berufsorganisation einzutreten oder nicht. Im gleichen Maße ist aber den anderen das Recht auf Zusammenschluß gewährleistet und dementsprechend würden ihre Organisationen auch verfassungsmäßig ausdrücklich anerkannt. Es sei also nicht nur die Freiheit des Zusammenschlusses gewährleistet, sondern darüber hinaus auch die rechtliche Möglichkeit der wirksamen Durchführung des Zusammenhanges gewahrt worden. Zur wirksamen Durchführung des Zusammenschlusses gehört die Erhebung von Beiträgen. Nach dieser Entscheidung des Reichsgerichtes kann also jede Beamtenberufsorganisation gegen ihre Mitglieder klagend vorgehen und sie durch staatlichen Rechtszwang zur Leistung der versprochenen Beiträge anhalten.

Stadtteil Castrop

Der Vortragsabend des Grafen von Strachwitz, der ursprünglich auf den 14. Oktober festgesetzt war, ist um 14 Tage verschoben. Er findet nunmehr am 28. Oktober statt. Die Verlegung erfolgte, weil am 14. Oktober der MGV. „Liederhalle" sein Herbstkonzert abzuhalten gedenkt. Veranstalter des Strachwitzabends ist der Kath. Kaufm. Verein Castrop-Rauxel-Süd.

In der städtischen Lesehalle am Kirchplatz liegt das neueste Kursbuch zur kostenlosen Einsicht offen.

Ein Sudermann-Abend wird heute von der Theatergesellschaft Erkrath geboten, die sich Sonntag und Dienstag mit dem „Juxbaron" beim hiesigen Publikum so gut eingeführt hat. Ueber die Bretter geht das fesselnde Schauspiel „Johannisfeuer" in 4 Akten, das seit Jahrzehnten seine Anziehungskraft bewahrt hat. Die Theaterleitung bittet das Publikum, pünktlich um 8 Uhr die Plätze einzunehmen, damit durch Zuspätkommenden der Dialog des Stückes nicht gestört wird.(S. Anz!)

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 8. Oktober, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Polizeihundeprüfung. Am kommenden Sonntag ab morgens 8 Uhr, findet in Rauxel an der Alleestraße, eine Leistungsprüfung für Schutz- und Polizeihunde des Dobermannpinscher-vereins, E. V., Abt. Castrop-Rauxel und Umgebung, statt. Da diese Prüfung mit sehr guten Hunden beschickt wird und auch der Eintrittspreis sehr gering ist, so kann der Besuch nur empfohlen werden.

Im Cafe Metropol tritt nur noch einige Tage der berühmte deutsche Filmschauspieler Ludwig Trautmann auf. Es ist ein Kunstgenuß und ein Vergnügen, den genialen Künstler, der uns bisher nur immer die Leinwand wiedergab, in der Wirklichkeit zu bewundern. Die ganze Ausdrucksweise und dazu das Minenspiel bei seinen Vorträgen, das ist echte Kunst. Ueberall, wo sich Ludwig Trautmann auch nur sehen und hören ließ, wurde er stürmisch begrüßt und empfangen. In Düsseldorf stürmten die Theaterbesucher derartig zu den Trautmanntagen die Theater, daß bei täglich, bis auf den letzten Platz ausverkauften Häusern, viele keinen Zulaß mehr bekommen konnten. Darum versäume niemand, den Trautmannabend zu besuchen. (S. Anzeige.)

Im Metropol-Restaurant gastiert das türkische Trompeter-Korps „Ben Akiba", welches jeden Abend in abwechselungsreicher Vortragsfolge seine Musikstücke zum Besten gibt und immer wieder reichen Beifall findet. (S. Anzeige.)

Stadtteil Rauxel

Ein übles Abenteuer drohte am Montag abend einem jungen Mädchen, das um 11 Uhr vom Geschäfte heimkam, auf der Wilhelmstraße. Es wurde von einem Auto eingeholt. Die Insassen fragten zunächst nach dem Wege nach Mengede und versuchten das Mädchen in das Auto hereinzuziehen. Als dieses sich sträubte und um Hilfe rief, und zufällig die Mutter die ihre Tochter abholen wollte, des Weges kam, fuhr das Auto davon. Der Vorfall möge allen jungen Mädchen zur Vorsicht dienen!

Stadtteil Ickern

Aus der evgl. Gemeinde Ickern. Nach einjährigem, segensreichem Wirken verläßt Pastor Herling die evgl. Gemeinde Ickern, um einem ehrenvollen Rufe des Konsistoriums Folge zu leisten, der ihn an die Münsterkirchen-Gemeinde Herford versetzt. Pastor Herling hat sich bereits am letzten Sonntag im Erntedankfest-Gottesdienst von der hiesigen Gemeinde verabschiedet. Als Nachfolger für ihn wird die Gemeinde voraussichtlich erst am 1. November einen neuen Hilfsprediger erhalten.

Herr Pastor Herling, der seit dem 1. Oktober 1925 in der evgl. Kirchengemeinde Ickern als Hilfsgeistlicher tätig war, ist vom Evgl. Konsistorium in Münster an die Münsterkirche in Herford i. Westf. versetzt worden. Herr Pastor Herling hat sich mit der Festpredigt im Hauptgottesdienst des Erntedankfestes von der Gemeinde Ickern verabschiedet. Herr Pastor Herling hat sich in dem Jahre seiner hiesigen geistlichen Amtswirksamkeit das Vertrauen und die Liebe der Gemeindeglieder erworben, sodaß viele um seinen Fortgang trauern werden.

Eingesandt

Eine dankbare Aufgabe der Polizei wäre es, wenn sie des Abends ihr besonderes Augenmerk auf die Straße von Castrop nach Herne richten würde. Die Autos haben es anscheinend nicht notwendig, die Scheinwerfer abzublenden. Die Straße selbst ist nicht in bester Verfassung. Es ist ein Kunststück für die Radfahrer, die durch den Schein geblendet sind, sich auf der Straße zurecht zu finden. Ein Ausweichen nach rechts ist schlecht möglich, da dort die Schienen ziemlich in die Höhe ragen und rechtes, o Graus, da sind Schotterhaufen, sogenannte Rettungsinseln, die schon seit einem Jahr da, anscheinend zur Verschönerung, liegen. Dem Radfahrer bleibt es nur übrig, sich durch Flucht in den Chausseegraben zu retten. Verschiedene Radfahrer fahren noch ohne Licht, da dieselben wissen, daß keine Polizei da ist. Die Polizei ist unseres Dankes gewiß, wenn sie hier mal besonders für Abhilfe sorgt.

Einer für Viele.

Altenhein's ZAHNPRAXIS
CASTROP • THOMASSTR. 19 • TEL. 424
ICKERN • AM MARKT, DORFSTR. 66
Leitung: Frl. Altenhein
künstliche Zähne und Plomben, Stiftzähne, Goldkronen und künstliche Gebisse mit und ohne Gaumenplatte, von der billigsten bis zur elegantesten Ausführung. Schmerzloses Zahnziehen und Zahnreinigen

Franz Michelis
Rabinghorst i/W.
Kronprinzenstr. 71
Tel. 642 AMT Castrop
Spezial-Geschäft für Kapoten, Linoleum, Glas- und Farbwaren. Sämtl. streichfertigen Oele u. Lacke, Bürstenwaren, Pinsel, Leisten, Fensterleder, Schwämme, Bohnerwachs, Wachstuche, Linkrusta. Gute Bedienung, billigste Preise.

Vornehmes Damenfrisiergeschäft.
Gute fachmännische Bedienung • Entfernen u. pflegen der Haare.
Elektrische Kopfmassage • Parfümerien, Seifen, Toilettenartikel.
W. Wagener
Castrop-Rauxel, Wittenerstr. 36, Amtsgericht, Tel. 396

Eine geschmackvolle
Wohnungseinrichtung
kaufen Sie leicht, wenn Ihnen vielseitige Auswahl erstklassiger Qualitäts-Möbel, ausserordentlich niedrige Preisbemessung u. sachgemässe, ehrliche Beratung zur Verfügung stehen.
Alles dies finden Sie in hervorragender Weise im
MÖBELHAUS GUSTAV GRAFE
WITTENERSTR. 40 • GEGENÜBER D. AMTSGERICHT • TEL. 357
Sprechen Sie mit mir über die Zahlungsweise!

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Rheinisch-westfälisches Ziegelsyndikat.

Dortmund. Auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung des Verbandes rheinisch-westfälischer Ziegeleien und verwandter Betriebe e. V. gab der Vorsitzende Stadtrat Vogel einen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage der Ziegelindustrie in den letzten Jahren. Dabei bezeichnete er die Ziegelverkaufsvereine nicht nur als eine wirtschaftlich notwendige Einrichtung während der schweren Krise, sondern auch als eine im Zuge der heutigen Wirtschaftsgestaltung natürliche und unentbehrliche Organisation, die wieder einigermaßen stabile Geschäftsverhältnisse geschaffen habe. Im allgemeinen sei die Lage der Ziegelindustrie im Wirtschaftsjahr 1926 noch durch die große Brache auf dem Baumarkt ungünstig beeinflußt. Einheitliche Wirtschafts- und Geschäftspolitik tue not, und zwar durch Zusammenfassung in Gesamtsyndikate für die in einen zusammengehörigen Wirtschaftsgebiete befindlichen Betriebe, die produktions- u. absatzwirtschaftlich verbunden seien, wie im Gebiet des rheinisch-westfälischen Verbandes. Auf dem Gebiete der Lohnpolitik wären bis Ende 1926 stabile Verhältnisse geschaffen. Es sei erreicht worden, daß die Hauszinssteuerbelastung auf Ringöfen und Trockenschuppen zum Wegfall gekommen. Es sei klar, daß ein Syndikat noch weit mehr in der Lage wäre, die wirtschaftliche Lage der Ziegelindustrie zu verbessern als bisher der Verband und die selbständigen Bezirks-Verkaufsvereine. Die Arbeiten zur Gründung eines Syndikats, die eifrigst weiter geführt würden, hätten bereits schon sehr brauchbare Grundlagen geschaffen. Bei kritischer Würdigung aller Momente würde jeder Einsichtige zu der Ansicht gelangen, daß tatsächlich nur ein rheinisch-westfälisches Ziegelsyndikat eine Klärung und Besserung der Geschäftsverhältnisse herbeiführen könnte. — Auch der Syndikus Dr. Trazel begründete in seinem Geschäftsbericht die Notwendigkeit der Gründung eines umfassenden rheinisch-westfälischen Ziegelsyndikats. — Die Ausführungen beider Redner fanden die allgemeine Zustimmung der Versammlung.

Der Milchhandel für Konzessionspflicht

Dortmund. Die Vertreter des Milchhandels hatten sich aus Rheinland und Westfalen hier zahlreich versammelt, um zu dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts, das das auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassene Reichsmilchgesetz für ungültig erklärt hat, Stellung zu nehmen. Nach längerer Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der bedauert wird, daß das Pr. Oberverwaltungsgericht die Möglichkeit der Konzessionierung des Milchhandels auf Grund der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen verneint. Durch die Verneinung des Erlaubniszwanges werde die Möglichkeit heraufbeschworen, daß berufsfremde, nicht sachkundige, unzuverlässige Elemente, die auch nicht über die den hygienischen Anforderungen entsprechenden Räumlichkeiten verfügen, sich in der Milchhandel einzudrängen. Die Folgen würden sein: unzureichende Kontrolle, Milchvergehen, Verschmelzung, Infizierung der Milch, Anarchie im Milchhandel und letzten Endes unberechenbarer Schaden an der Gesundheit des deutschen Volkes. Zur Erreichung des Zieles, der Verbraucherschaft preiswerte, gute hygienisch einwandfreie Milch zuzuführen, sei eine behördliche Kontrolle des Milchverteilungsprozesses unumgänglich notwendig. Die Händlerschaft fordere, auf schnellstem Wege, — vielleicht im Rahmen des Reichslebensmittelgesetzes — den jetzigen Schwebezustand durch reichsgesetzliche Einführung des Konzessionszwanges im Milchhandel zu beenden. Als notwendige Voraussetzungen für die Zulassung zum Milchhandel müßten angesehen werden: 1. Persönliche Zuverlässigkeit und Sachkunde; 2. Vorhandensein geeigneter hygienisch einwandfreier Räumlichkeiten; 3. Nachweis der Absatzmöglichkeit einer nach den örtlichen Verhältnissen festzusetzenden Mindestmenge an Milch. — Die rheinisch-westfälische Landwirtschaft zu ihrem größten Teil u. die gesamte Verbraucherschaft unterstützt diese Forderungen.

Essen und Umgegend

Tagung des Reichsverbandes deutscher Bergbauangestellter

Essen. Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter (RdB.) hatte erstmalig nach seinem Eintritt in den Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften (Gedag), seine Betriebsvertreter aus dem Ruhrbergbau und aus dem linksrheinischen Gebiete zu einer Tagung nach Essen eingeladen. Die Versammlung war aus allen Bezirken außerordentlich stark besucht. Hauptgeschäftsführer Dr. Herwegen sprach über den zwischen den Einzelverbänden des Gedag und dem RdB. zustande gekommenen Vertrag. Dieser bedeute den Friedensschluß zwischen Berufs- und Fachgedanken. Aufgabe der gesamten Mitgliedschaft sei es nunmehr, das Vertragswerk mit Blut und Leben zu erfüllen. Dr. Herwegen beschäftigte sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen mit den Angriffen des Gewerkschaftsbundes der Angestellten auf die vom RdB. in Hinsicht auf den Vertrag mit dem Gedag betriebene Politik. Die nahe Zukunft schon würde zeigen, daß die Darstellung des GdA. über den Verlauf der Anschlußverhandlungen unrichtig sei. In der Aussprache begrüßten die anwesenden Vertreter der an dem Vertrag mit dem RdB. beteiligten Berufsverbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Verband deutscher Techniker, Deutscher Werkmeister-Bund und Verband der weiblichen Handels- und Büro-Angestellten) den erfolgten Zusammenschluß. Sie gaben der Ueberzeugung Ausdruck, daß es gelingen werde, aus diesem wesentlichen Fortschritt zur Klärung der Organisations-Verhältnisse im Bergbau für die Gesamtheit der Bergbau-Angestellten Nutzen zu ziehen. Gauvorsteher Baudach vom DHV. schilderte außerdem den Verlauf der inzwischen gescheiterten Verhandlungen mit dem Verband kaufm. Grubenbeamten, dessen Leitung in unverantwortlicher Kurzsichtigkeit die Zeichen der Zeit auf gewerkschaftspolitischem Gebiete nicht verstanden habe. Er bedauere den, dem DHV. von der Führung des Verbandes kaufmännischer Grubenbeamten aufgezwungenen Kampf, der jedoch im Interesse der kaufmännischen Kollegen im Bergbau geführt werden müsse. In seinem Schlußwort stellte Dr. Herwegen mit Genugtuung fest, daß der Verlauf der Besprechungen, an denen sich die Betriebsvertreter in hervorragender Weise beteiligt hatten, gezeigt habe, daß die bevorstehende gemeinsame Arbeit ihr Ziel erreichen werde.

Eingemeindungsfragen des Industriegebiets

Im „Bochumer Anzeiger" Nr. 235 lesen wir:

„Ein interessanter Lösungsversuch der Eingemeindungsfrage des Industriegebiets zeichnet sich aus durch die Erkenntnis, daß die kommunalen Aufgaben im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, zum mindesten in den Bezirken, über die sich der Kohlenbergbau erstreckt, nahezu überall die gleichen sind, und daß infolgedessen Lösungen angestrebt werden müssen, die diesen besonderen Verhältnissen gerecht werden. Abgesehen von einigen kurzen Zeitungsnotizen, sind als besonders bemerkenswerte Zeugnisse dieser Auffassung anzuführen einmal der bekannte Aufsatz des Verbandsdirektors Dr. Schmidt über Eingemeindungswünsche und Ruhrsiedlungsverband und zum anderen die ebenfalls schon an dieser Stelle besprochene Denkschrift über die Grundgedanken zu den Eingemeindungsplänen im rheinisch-westfälischen Steinkohlengebiete. Herausgegeben von der Zentrumsfraktion der Stadtverordnetenversammlung in Gladbeck). Aus beiden Ausführungen tritt die Erkenntnis klar hervor, daß das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet, zum mindesten so weit der Kohlenbergbau reicht, nicht nur eine wirtschaftliche Einheit bildet, sondern in etwa auch kommunalpolitisch zusammengehört. Daß diese Auffassung richtig ist, bedarf keiner weiteren Begründung. Die zahlreichen kommunalen Zusammenschlüsse und gemeinsamen Beratungen, angefangen vom Ruhrsiedlungsverband und von der Vereinigung der Städte, Landkreise, Aemter und Bürgermeistereien des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, bis zu den gemeinsamen Beratungen der Finanzdezernenten auf der einen Seite, und die nicht weniger zahlreichen wirtschaftlichen Vereinigungen der Kommunen auf privat-rechtlicher Grundlage, wie z. B. die verschiedenen Aktiengesellschaften für Elektrizitäts- und Wasserversorgung, die Abwässerungsgenossenschaften, die Gesellschaften m. b. H. für Straßenbahnen und Kinderheime zeugen am deutlichsten von dieser Notwendigkeit. (Im ganzen gibt es nicht weniger als 28 interkommunale Vereinigungen im R. W. J.) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß tatsächlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eine größere Gemeinsamkeit von kommunalen Interessen vorhanden ist, als in irgendeinem anderen Teile Preußens.

Zusammenfassend muß also gesagt werden, daß die besonderen gegenwärtigen und in Zukunft zu erwartenden Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse des rheinisch-westfälischen Industriegebiets sich in das übliche Schema Stadtkreis, Landkreis, Landgemeinde, Amt nicht einfügen lassen, da diese Organisationsreform sich an ganz andere Siedlungsformen entwickelt haben und auch nur für diese geeignet sind. Infolgedessen ist eine Neuorganisation erforderlich, die es gestattet, sowohl die gemeinsamen Aufgaben in großzügiger Weise zu lösen wie in den einzelnen Siedlungskernen die vorhandenen kommunalen Kräfte zur Geltung zu bringen. Als einziger Weg, der zu diesem Ziel führt, dürfte die Schaffung und Neuaufteilung des ganzen Gebietes in Frage kommen. Die Bildung einer Industrieprovinz würde an und für sich auch als Lösung des Problems in Frage kommen, wenn auch die Bedenken staatspolitischer Art, die gegen eine derartige Organisation sprechen, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind.

Hoffen wir, daß es dem Staate gelingt, über alle Sonderwünsche und Eigeninteressen hinweg eine Organisation durchzuführen, die in wohlverstandenem Interesse des rheinisch-westfälischen Industriegebiets liegt."

Sport

Handball

Schülermannschaft 3a Realgymnasium Castrop-Rauxel — Schülermannschaft Rektoratschule Lütgendortmund.

Das Donnerstag nachmittag auf dem Sportplatz an der Karlstraße ausgetragene Schlagballwettspiel zwischen den beiden oben genannten Mannschaften der benachbarten Höheren Schulen endete nach überlegenem Spiel der heimischen Schüler verdient mit 82:50-Ergebnis für Castrop-Rauxel.

Pferdesport

Rennen zu Recklinghausen,

am Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags 2 Uhr.

Der Recklinghäuser Rennverein, der unter dem Druck der Verhältnisse genötigt war, den Rennbetrieb während der letzten Jahre einzustellen, beschließt seine diesjährige Rennsaison am Sonntag mit einem Programm, das 3 Halbblut- und 3 Vollblutrennen enthält, die sämtlich ein ausgezeichnetes Rennungsergebnis zu verzeichnen gehabt haben. Der Verlauf der drei bisherigen Recklinghäuser Renntage in diesem Jahre hat gezeigt, daß sich die Recklinghäuser Rennbahn auf der Hillerheide in ihrem neuen Gewande durchaus den übrigen Bahnen des rheinisch-westfälischen Bezirks zur Seite stellen kann. Uebereinstimmend wird der Bahn von den Trainern sowohl als auch von den Reitern das Zeugnis ausgestellt, daß ihr Geläuf eines der besten im ganzen Westen ist. Des weiteren wird die Uebersichtlichkeit der Rennbahn rühmend hervorgehoben, die es den Zuschauern auf allen Plätzen ermöglicht, jede Phase des Rennens zu verfolgen. Eine besonders gute Sicht bietet die neue große gedeckte Tribüne, die in ihrem Innern eine Restauration mit kalter und warmer Küche enthält, wie überhaupt allen Ansprüchen des Publikums Rechnung getragen ist. Daß das Interesse der Pferdehalter für die beinahe schon in Vergessenheit geratene Recklinghäuser Bahn sehr schnell wieder erwacht ist, zeigt die wachsende Zahl der Nennungen, die im Teutonia-Flachrennen 37 beträgt. Auch die beiden übrigen für das Vollblut ausgeschriebenen Rennen haben mit 30 bzw. 23 Nennungen Aussicht auf gute besetzte Felder. Für das Teutonia-Flachrennen sind u. a. Golfstrom, Basilisk, Armin, Elster, Gambetta, Charlatan und Türmerin eingeschrieben. Golfstrom, der am vergangenen Sonntag seine zahlreichen Anhänger enttäuschte und es nur auf einen fünften Platz hinter Minerva, Charlatan und Türmerin brachte, hat hier Gelegenheit, sich zu rehabilitieren. Das Arenberg-Jagdrennen vereinigt so gute Steepler wie Germane, Iwan, Maas und Erlkönig. Germane und Iwan lieferten sich am vergangenen Sonntag einen erbitterten Kampf, den ersterer mit einem kurzen Kopf für sich entscheiden konnte. Vielleicht greift diesmal Weinbergs Erlkönig, der am letzten Sonntag völlig ausfiel, entscheidend mit ein. Mit 30 Nennungen hat das Clemens von Romberg-Erinnerungs-Flachrennen abgeschnitten. Wir begegnen hier dem vierjährigen Hengst des Rittmeisters O. Krieg Cavalier, der auf der Recklinghäuser Bahn bereits in diesem Sommer eine gute Vorstellung gegeben hat, ferner Trautchen, Heimat, Similde, Helga, Idealist, Irany. Da eine Anzahl Pferde für mehrere Rennen genannt sind, lassen sich bestimmte Voraussagen jetzt noch nicht machen. Stattliche Felder wird man auch in den für das Halbblut reservierten Rennen zu sehen bekommen. Mit Ortwin, Iwo, Föhn 2, Cherusker, Schelm 2 und dem alten Na-Nu ist hier die Elite der westfälischen Halbblüter am Start. Alles in allem verspricht auch dieser Renntag guten Sport. Der Beginn der Rennen ist auf 2 Uhr nachmittags angesetzt. Auswärtige Turffreunde benutzen am besten folgende Züge: Duisburg ab 12 Uhr, Oberhausen 12,34 Uhr, Essen 12,16 Uhr, Gelsenkirchen 12,52 Uhr, Bochum 12,13 Uhr, Dortmund 12.43 Uhr, Wanne 1,02 oder 1,17 Uhr, Castrop 12,28 Uhr. Die Rennbahn liegt an der Straßenbahnlinie Recklinghausen—Herne und ist vom Recklinghäuser Hauptbahnhof in einer Viertelstunde, vom Bahnhof Herne in 20 Minuten zu erreichen.

Das internationale Zweistundenrennen in Bochum

Bragard—Bremer, die Favoriten im Großen Abschiedspreis.

Der Sport auf offenen Bahnen geht zu Ende und auch die Bochumer Bahn rüstet zum Abschieds-Meeting. Noch einmal ruft am Sonntag die Glocke die Fahrer an den Ablauf, um ihre Kräfte in einem Zweistunden-Rennen zu messen. Beste westdeutsche Klasse und die Holländer stehen sich in dem langen, mit vielen Wertungskämpfen durchsetzten Rennen gegenüber. Aus der Liste der Teilnehmer ragen besonders die bekannten Kölner Müller-Dornbach, Scharfenberger-Vosen und Roßbach, der mit dem Bochumer Pütz fährt, hervor. Ferner sind Krefelder wie immer zahlreich vertreten. Kant-Damerow dürften große Aussichten haben, wenn der „zähe Michael" am Start erscheinen kann. (Kant stürzte bekanntlich am Sonntag in Krefeld.) Von den Bochumer Fahrern sind in erster Linie Bremer-Bragard in Betracht zu ziehen. Ihre großen Erfolge in Hamburg beweisen zur Genüge, daß mit ihnen stark gerechnet werden muß. Da die beiden ausgezeichneten Mannschaftsfahrer unter den Größten der Großen auf der Bochumer Bahn stets groß gefahren sind, ist ein Sieg der heimischen Fahrer nicht ausgeschlossen. Das Zeug haben Beide jedenfalls dazu. Von weiteren Bochumer Fahrern sind Emde-Gebhard und Kupisch-Heimeshoff zu erwähnen, von denen die Ersteren schon gute Erfolge aufzuweisen haben. Die Internationalität wird durch die Holländer Thomas-van Strakelaar und Ottenheyn-Meulen gewahrt. Wie sich die Holländer in der starken deutschen Konkurrenz halten werden, bleibt abzuwarten. Im Ganzen werden 15 Paare im „Großen Abschiedspreis" am Start erscheinen. Das Programm verzeichnet außerdem noch die Meisterschaften des Bezirks Bochum-Witten. Als Starter gelten hier: Bragard, Bremer, Pütz, Emde und weitere zehn Fahrer. Das Ende dürften die Genannten jedenfalls unter sich ausmachen. Da die Leitung der Bahn den letzten Renntag mit volkstümlichen Preisen vor sich gehen läßt, ist bei schönem Wetter mit einem starken Besuch zu rechnen.

Filmschau

Metropol-Theater.

Der neue Spielplan, der ab heute im Metropol-Theater läuft, ist eine Glanzleistung. „Schuldig" ein Film in 7 Akten nach dem Buch „Der Fall Pruschka" von Hans Margulies bietet in technischer Hinsicht eine Glanzleistung des Films. Das zweite Stück „Das Drama von Skaravaloff" betitelt, bringt unter der Regie von Henry Roussel wildbewegte Szenen aus der Arbeiterbewegung und dürfte sicher Interesse und Beifall der Besucher finden. Die Vorführung dieses Filmwerkes erregte überall großes Aufsehen. Außer diesen beiden Hauptfilmen wird noch ein Lustspiel „Ländlich sittlich" sowie die Ufa-Wochenschau gezeigt. Als Extraeinlage wird der rühmlichst bekannte Filmschauspieler Ludwig Trautmann den Besuchern mit seinen Vorträgen unterhalten. Dem gleichen Zweck dient auch die Begleitmusik, die den Filmen sehr gut angepaßt ist.

Roland-Theater, Münsterstraße.

„Herbstmanöver" Wer kennt nicht den Klang dieses Wortes aus der Vorkriegszeit. Staubbedeckt kehren die Soldaten ins Dorf zurück, jubelnd begrüßt von den Bewohnern, eilen die Soldaten in ihre Quartiere. Welch ein Leben und Treiben herrscht jetzt in dem sonst so stillen Dörfchen. Im Gutshaus kommen die Offiziere ins Quartier. Zwei Offiziere haben sich schnell mit der Tochter des Hauses und deren Freundin angefreundet. Die beiden Musketiere, Hauptkanonen des Regiments, verlieben sich beide in die Köchin . . . Der Film zeigt weiter, wie das Glück zweier Menschenkinder durch das Dazwischentreten eines Manöverbummlers, der immer da ist, wenn man ihn nicht wünscht, zerstört wird. Manöverfreuden und auch -Leiden zeigt der Film in abwechslungsreicher bunter Folge. Außerdem läuft der Kriminal- und Gesellschaftsfilm „Sklaven des Geldes". Ein Lustspiel beschließt das reichhaltige Programm.

Bitte für Bethel

Sehet die Vögel unter dem Himmel an! — So hat auf Galiläas Berg der gesagt, der allen Sorgen wehren wollte! Verwundert fragte er die Menschen: Warum laßt ihr euch erdrücken von der Erde Leid und Last? Warum laßt ihr euch erdrücken von dem kleinen Sängervolk, das zwitschernd in den Zweigen hüpft nud mit schmetterndem Lied zum Himmel steigt? Freie Bürger sind sie in Gottes freier Luft. Fröhliche Gäste sind sie an Gottes großem Tisch. Sie säen nicht. Sie ernten nicht. Sie sammeln nicht in die Scheunen. Und euer himmlischer Vater nähret sie doch! Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Von Gottes Tisch uns ohne Sorgen nähren lassen, das möchten wir in Bethel immer besser lernen. Unsere Hausgenossenschaft ist groß. Ihr fehlt es nie an Leuten, die ganz ungewöhnlich hungrig sind. Wer es niemals selbst gesehen, glaubt es nicht, welche Mengen unsere achtzig Anstaltsküchen täglich nötig haben. Wie manche von den „Brüdern von der Landstraße" haben seit Monaten kein warmes Essen mehr gehabt! Fast 800 solcher Gäste sitzen jeden Tag an unserm Tisch! Wie viele von den Kranken bedürfen einer ganz besonderen Pflege! Und es sind mehr als 3500 Kranke, die wir unter unserem Dache haben. Den größten Anteil an dieser Zahl haben die Epileptischen. Von ihnen haben wir im letzten Jahr 2338 verpflegt. Davon stammen aus Westfalen 913, aus der Rheinprovinz 595, aus Hannover 150, aus Hessen 124, aus Nassau 95, aus Schleswig-Holstein 140, aus dem übrigen Deutschland 288, aus dem Ausland 33.

Ueber sie alle sehen wir des Heilands Hände ausgebreitet: Wenn Gott die Vögel nährt, wird er auch diese seine ärmsten Kinder nicht verhungern lassen. Willst du dabei sein fröhlicher Handlanger werden? Dann nimm für ein krankes Kind, für einen heimatlosen Fremdling die Sorge auf dein Herz und gib uns durch eine, wenn auch noch so kleine Gabe Auftrag, sie an deiner Stelle so zu pflegen, daß ihr Hunger nach Brot und Liebe gestillt werden kann!

Doch wie die Vögel nicht nur Nahrung, sondern auch ein Nest gebrauchen, das sie vor Sturm und Regen schützt, so erwarten viele, die an Bethels Türen klopfen, daß sie hier Raum und Ruhe finden. Und hier liegt unsere größte Not. Der Strom der Hilfesuchenden schwillt immer an. Wir aber müssen täglich schreiben: Alle Plätze sind besetzt. Wie oft antwortet uns dann eine Mutter: Wenn ihr Tausende beherbergt, wird doch sicher für mein Kind noch ein kleines Bett eingeschoben werden können! Die Not treibt uns vorwärts; wir müssen bauen. Das neue Haus Kapernaum, für 65 epileptische Schulknaben bestimmt, ist unter Dach. Aber der innere Ausbau muß noch geschehen. Wir wissen heute noch nicht, wie wir ihn fertigbringen sollen. Denn die Kasse ist leer, und viele Rechnungen müssen noch bezahlt werden. Sollen wir das Bauen einstellen? Die Tränen der für ihre Kinder bittenden Mütter sagen: Nein! Und wir glauben, daß auch der himmlische Herr unserer Arbeit keinen Stillstand will. Darum frage ich noch einmal: Willst du sein fröhlicher Handlanger werden? Dann schenke uns einen Baustein, damit das begonnene Werk vollendet und bald den Wartenden die Tür geöffnet werden kann!

Für alte und neue Liebe von Herzen dankbar

F. v. Bodelschwingh P.

Bethel, Dezember 1925.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Das festländische Hochdruckgebiet hat sich gänzlich nach Osten zurückgezogen, so daß sich die Tiefdruckwirkungen vom Westen geltend machen. Es ziehen Tiefdruckausläufer heran, die uns in den nächsten Tagen veränderliches Wetter bringen werden. In den meisten Gebietsteilen Deutschlands herrschte gestern morgen teils nebliges, teils heiteres Wetter bei schwachen südöstlichen Winden.

Vorhersage bis Samstag: Veränderlich bewölkt, vereinzelt Regenfälle, zunächst strichweise in Gewitterbegleitung, Temperaturen ausgeglichener bei vorherrschend südwestlichen Winden.

Geschäftliches

Achtung! Maggi's Erzeugnisse: Maggi's Würze in Flaschen, Maggi's Suppen in Würfeln, Maggi's Fleischbrühwürfel sind überall in bekannter Qualität zu haben. Um sie echt zu bekommen, achte man auf den Namen Maggi. Andere Produkte stammen nicht von der Maggi-Gesellschaft.

Maler Tröndlin, der Glücksucher



Nr. 80 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Sie hatte sich auf einen Baumstamm niedergelassen, der halbentwurzelt am Straßenrande lag, und saß hier lange Zeit regungslos in einem Zustande dumpfer Betäubung.

Ein fernes Summen und Stampfen von Maschinen hing in der Luft, der Regen rieselte leise.

Zuweilen schwankte die dicke, weißfarbige Qualmwolke, die wie ein schlafendes, fattes Raubtier über den zerstörten Mauerresten lagerte, in einer einzigen Masse hin und her, dann wühlte der Wind tiefe Spalten in die einförmig-graue Wand und trieb wunderlich geformte Raucharabesken bis zu dem einsamen jungen Mädchen hinüber.

Gegen Mittag kehrte Lotte endlich wieder nach der Stadt zurück und suchte sich in einem kleinen Hotel am Markt ein Unterkommen. Sowohl bei ihrem Besuch der Fabrik wie später auf dem Bürgermeisteramt hatte sie die Ueberzeugung gewonnen, daß ein weiteres Verweilen in der Unglücksstadt einzig eine Vergeudung ihrer Zeit bedeutete.

Noch im Laufe des Vormittags war das gesamte Fabrikareal auf Anordnung der Sicherheitspolizei von den Pionieren bis zu einer Höhe von mehreren Fuß unter Wasser gesetzt und damit alles, das bisher von den verderblichen Explosions- und Feuerwirkungen verschont geblieben war, nunmehr der endgültigen Vernichtung durch das feuchte Element ausgeliefert worden.

Auf dem Rathause hatte Lotte zunächst eine volle Stunde antichambrieren müssen, ehe sie vorgelassen wurde, und war dann von einem nervösen Stadtrat, den man aus einer außerordentlichen Magistratssitzung heraufgerufen, mit ein paar kurzen Worten höflichen Bedauerns abgefertigt worden.

Die Städtischen Kollegien seien augenblicklich mit den dringendsten Arbeiten überhäuft, die Hilfs- und Rettungsaktion nehme alle nur irgend verfügbaren Kräfte in Anspruch; man habe für ungezählte Scharen von Obdachlosen Unterkunft und Unterhalt zu schaffen und hunderte von Verwundeten und Kranken auf fliegende Baracken und Privathäuser zu verteilen; das einzige, was er der Dame zur Verfügung stellen könne, seien die Geschäftsbücher der Fabrik, die wie durch ein Wunder der allgemeinen Vernichtung entgangen seien.

Lotte ließ die mächtigen Folianten sofort aus dem Rathaus nach dem Hotel herüberbringen und saß während des ganzen Nachmittags in angestrengtester Arbeit, Notizen über Notizen aus den dickleibigen Bänden zusammenstellend und lange Bogenseiten mit komplizierten Berechnungen und vielstelligen Zahlen anfüllend.

Je tiefer sie sich in das gewaltige Material versenkte, um so mehr wuchs ihre Bewunderung für die geniale Tatkraft des Vaters, dessen überlegene Fähigkeiten die glänzende kaufmännische Bilanz der Firma im hellsten Lichte zeigten.

Auf Jahre hinaus war die Fabrik mit Riesenaufträgen überhäuft, die Abschlüsse mit den Lieferanten der Rohmaterialien bezifferten sich auf Millionen von Mark.

Wenn aus der entsetzlichen Katastrophe nichts anderes zu bergen war, so sollten wenigstens diese Papiere als beredte Zeugen erhalten bleiben für die stolze Höhe, zu der die Leuner Werke unter Aera Hausmann emporgewachsen waren.

Auch sagte ihr eine unbestimmte Empfindung, daß das, was an geistiger Kraft und Arbeit des Vaters in jenen Blättern niedergelegt war, nicht ganz verloren gehen konnte, daß die Sicherung der Geschäftsbücher vielleicht einen Glückszufall bedeutete, dessen Folgen im Augenblick noch gar nicht abzusehen waren.

In ihrem kaufmännisch geschulten Geiste erkannte sie klar, daß der Besitz der authentischen Nachweise über die Geschäftstätigkeit der Fabrik in den schweren Stürmen der nächsten Zeit einen unschätzbar sichern Grund abgab, auf dem die Rechte und Pflichten der Firma bis auf den Pfennig festzulegen waren und das große Kontingent der Schuldner zur restlosen Einhaltung ihrer Verpflichtungen herangezogen werden konnte.

Nur auf diese Weise [illegible] es ihr möglich, die Rückwirkung des [illegible]ellschaft.

[illegible]iner Bankgeschäft so weit abzuschwächen, daß aus dem voraussichtlich unabwendbaren Liquidationsverfahren für die Familie wenigstens die notwendigsten Existenzmittel gerettet werden konnten.

Allenthalben fühlte sie den energischen Zug, den machtvollen Vorstoß des kühn entschlossenen und doch wieder klug abwägenden großen Geschäftsmannes.

* * *

Es regnete noch immer aus niedrig ziehenden Wolken, als Lotte in später Abendstunde wieder zum Bahnhof hinauswanderte.

Mit den Mittagszügen waren aus der ganzen Umgegend ungeheure Mengen von Schaulustigen nach Leune gekommen, die allenthalben die Wirtshäuser überfluteten und vor den Türen der Schnapskneipen und Kramläden bis auf den Straßendamm hinaus in erregten Gruppen die Einzelheiten der Katastrophe besprachen.

Hier und da wurden bereits Ansichtskarten der Trümmerstätte ausgeschrien.

Ganze Haufen von Fabrikmädchen und halbwüchsigen Jungen zogen johlend und pfeifend, zuweilen die volle Breite des Trottoirs sperrend, die spärlich erleuchtete Bahnhofstraße entlang, jeden gut gekleideten Passanten rücksichtslos auf das Pflaster drängend.

Auch Lotte wurde von einer solchen Bande unsanft vom Bürgersteig heruntergestoßen und mit unflätigen Schimpfworten belegt, daß sie den Kragen ihres Gummimantels fester um die Schulter zusammenzog und im halben Laufschritt ihrem Endziel zustrebte.

Der Regen hatte sich inzwischen noch mehr verstärkt, dazu war ein scharfer Wind aufgekommen, der mit kaltem Eishauch an dem fröstelnden Leibe des jungen Mädchens herumtastete.

Auch später, als Lotte endlich in ihrem Berliner Zuge saß, war sie geraume Zeit noch so durchnäßt und erfroren, daß sie zu ihrer Erwärmung wohl eine Stunde lang auf dem schmalen Seitengang ihres D-Wagens unablässig auf und ab marschierte.

Zuweilen stieß und schwankte der schlechtgekuppelte Wagen derart, daß sie unter den Erschütterungen des atemlos dahinrasenden Zuges für Momente fast den Boden unter den Füßen zu verlieren fürchtete und unsanft zwischen den engen Wänden des käfigartigen Ganges hin und her geschleudert wurde.

In den verdunkelten Kupees hier und da nur undeutlich erkennbar eine vermummte Gestalt, auf den Polstern lang ausgestreckt.

Aus einem Abteil kam in unablässigen Absätzen ein quälendes Kindergeschrei, das sich immer erst auf den leisen Gesang einer melodischen Altstimme wieder beruhigte.

Sonst kein anderes Geräusch in dem dumpfigen, von Staub- und Hitzedunst erfüllten Raum, als das unaufhörliche, taktmäßige Stampfen und Rollen der Räder, das sich einem jeden Gegenstande, ja selbst den Wänden des Wagens in einem nervenerregenden, feinen Vibrieren mitteilte. —

In schnckenhafter Langsamkeit krochen die Stunden der Nacht dahin.

Wiederum leuchteten die Hochöfen durch das schwärzliche Dunkel in zahlloser, feuriger Menge zuerst wie der glühende Schuppenpanzer eines meilenlangen Riesentiers, dann immer spärlicher und vereinzelter und schließlich ganz in die trostlos eintönige Finsternis hineinschwindend.

Doch das verlassene junge Mädchen sah nichts von der wilden, tragischen Schönheit der regenfeuchten, rauchschweren Fabriklande. In eine Fensterecke ihres Kupees gedrückt, träumte Lotte in halbem Wachschlaf still vor sich hin.

Allmählich, nachdem das erste jähe Entsetzen abgeklungen, waren andere Gedanken in ihr wach geworden, zukunftsbange, sorgenschwere Gedanken, welche Konsequenzen das furchtbare Ereignis in Leune, unter dem der Vater zusammengebrochen war, für das Schicksal der ganzen übrigen Familie in sich bergen konnte.

Durch ihre Stellung als Vertraute ihres Vaters hatte Lotte ein ungefähres Bild seiner geschäftlichen Lage, wußte sie auch,

in welch vitaler Weise er mit seinem Vermögen in den Dynamitwerken engagiert war.

Wie nun, wenn sich diese Fabrikkatastrophe zu einer allgemeinen Katastrophe der Firma Hausmann erweiterte, wenn die rauchende Trümmerstätte von Leune das Grab des Hausmannschen Glücks und Reichtums überhaupt bedeutete!

Das junge Mädchen stützte den Kopf in die schmale weiße Rechte und wandte den Blick aus dem Dunkel des Kupees dem Fenster zu, durch dessen trübe beschlagene Scheiben jetzt ein lichterer Schein als der erste Vorbote des grauenden Tages hereingrüßte.

Allmählich umwuchs die rötliche Hülle den ganzen Ring des Horizonts.

Und plötzlich schoß ein fächerartiges Strahlenbündel, feurigen Pfeilen gleich, in die letzten, lose verschwebenden Nebeldünste des östlichen Himmels und die aufgehende Sonne erhob ihr glührotes Antlitz über die Randlinie der schlummernden Landschaft.

Mit brennenden Augen sah Lotte in den lohenden Purpurstrom, der jetzt über die feuchten Wiesen und Moorgründe majestätisch zu ihr herüberfloß.

Durfte sie diesen Strahlengruß der Sonne nach langer Regennacht als eine Vorbedeutung nehmen, die dem Vertrauen auf eine glückliche Zukunft Raum gab?

Eine zage Hoffnung keimte in ihrem Herzen auf.

Noch war sie ja jung, noch hatte sie ja ihre Jugend für sich, das einzige Gut, wie Kurt ihr oft gesagt, das dieses Leben überhaupt nur des Lebens wert mache. —

Weiter brauste der Zug.

Im blauen Kranz der Havelseen die alte Residenzstadt Potsdam.

Dann trat der Grunewald zu beiden Seiten an den Bahndamm.

Das Morgenlicht lachte funkelnd durch die stummen Kiefernwipfel.

Ein Vorortbahnhof nach dem anderen flog vorbei, so schnell, daß das Auge die Namen der einzelnen Stationen kaum zu entziffern vermochte.

Näher und näher rückte der Riese Berlin heran und der jagende Zug schien seine Geschwindigkeit verdoppeln zu wollen, wie ein Pferd, daß die Nähe des Stalles verspürt.

Fabrikschlote und schmucklose Häuserblocks mit ihren harten, häßlichen Linien und zahllosen kleinen Fenstern umsäumten gleichfalls als steinerne Zeugen den weiten Umkreis der Peripherie, wo das Leben der Weltstadt zurückebbt und die letzten Menschen wohnen.

Immer weiter öffnete sich das verzirkelte Gleisenetz, wie schmelzende Ströme flüssigen Metalls schimmerten die zahllosen Schienenstränge im Frühsonnenschein.

Jetzt die machtvolle Eisenkonstruktion der Hochbahnüberführung, in luftigem Bogen das breite Bahngebäude überspannend.

Das schmale, gerade Band des Landwehrkanals blitzte aus der Tiefe auf.

Da hielt der Zug in der rauchigen Halle.

In ungeduldiger Hast drängte sich Lotte im Strom der Reisenden durch die Bahnsteigsperre und nahm auf dem Potsdamer Platz sofort ein Automobil; doch obwohl der Chauffeur auf ihren Wunsch durch die morgenstillen Tiergartenstraßen mit dritter Geschwindigkeit fuhr, dünkte ihr die Art ihrer Fortbewegung noch immer wie ein Schneckentempo.

Die nervöse Spannung ihres Innern war allmählich zu einer solchen Stärke angewachsen, daß sie am liebsten laut aufgeschrien hätte.

An allen Gliedern zitternd stieg sie in der Regentenstraße aus dem Wagen und eilte dann wie ein Schulmädchen in stürmischem Laufe über den Trottoirstreifen des Vorgartens ins Haus hinein.

Auf einmal war die Angst um den Vater, die während der ganzen Reise in einer qualvoll dumpfen Empfindung wie ein glimmendes Scheit in ihrer Seele geglüht, zur hellodernden Flamme aufgeschlagen.

Drinnen auf der großen Freitreppe der Vorhalle kam ihr bereits ihre alte Kinderfrau Dora entgegen.

Ein Blick in deren bekümmertes Gesicht sagte ihr alles.

„Dora!“ stieß sie mühsam hervor und es klang wie ein unterdrücktes Schluchzen durch ihre Stimme. „Komme ich noch zur Zeit? Lebt Vater noch?“

Die alte Frau schüttelte den Kopf.

„Fassen Sie sich, Fräulein Lotte!“ sagte sie. „Es ist zu spät! Der Herr Kommerzienrat ist vor einer Stunde von uns gegangen.“

Zweites Buch.

Der Frühling war ins Land gekommen, nach Regengrau und schwerem Wintertraum.

Ueber Nacht war er gekommen und hatte die letzten Reste von Eis und Schnee mit jubelndem Sturmesgesang hinausgefegt in einer einzigen großen Bejahung des Lebens.

Der Tiergarten blühte und duftete.

Die Luft war ein weicher Hauch.

Und der Himmel so hoch und hell, die weißen Lämmerwölkchen wie Möwen auf blauender See.

Die ganze Urkraft der wiedererstandenen Natur rang sich mit süßer Schwere empor in der reizendsten Offenbarung der Weltstadt.

Frühling in Berlin!

Ein halbes Jahr schon deckte die sterblichen Ueberreste des Kommerzienrats Hausmann der grüne Rasen.

Aus dem Zusammenbruch der Firma war für die Familie fast nichts zu retten gewesen.

Unter Zustimmung beider Prokuristen hatte Lotte nach ihrer Rückkehr aus Leune im Namen der völlig apathischen Mutter sofort die Einleitung des Liquidationsverfahrens herbeigeführt.

Trotz des enormen Umfanges der geschäftlichen Verpflichtungen hatte sich die Liquidation in Berlin verhältnismäßig rasch vollzogen, da eine bekannte Berliner Großbank die schon seit langem eine Fusion mit Hausmann angestrebt, das Bankgeschäft in der Französischen Straße durch einen Generalvertrag en bloc an sich gebracht hatte und — von der Leuner Fabrik abgesehen — in sämtliche Verbindlichkeiten der Firma eingetreten war.

Schwieriger hatte sich dagegen die Auseinandersetzung in Leune gestaltet, wo sich zahlreiche Ersatzansprüche und Entschädigungsklagen mit den Forderungen der Fabrikgläubiger vereinten.

Der gesamte Erlös aus dem Verkauf der Bank war bereits in dem unersättlichen Abgrund dieser Liquidation verschwunden; Lotte hatte die Villa in der Regentenstraße verkauft und den größten Teil der kostbaren Einrichtungen versteigert, um bis zum letzten Pfennig für den guten Namen und die kaufmännische Ehre des Vaters einzutreten.

Trotzdem lagen gegen Ende des Jahres die finanziellen Verhältnisse so mißlich, daß auch Lotte allmählich ihre stille Hoffnung schwinden sah, aus der Liquidationsmasse noch eine kleine Rente für die Familie herauszuretten, und sich auf Anraten des Prokuristen Hermann energisch um eine neue Existenz bemühte.

Nach langem Ueberlegen entschied sie sich endlich für die Gründung eines Fremdenpensionats; sie mietete in der Steglitzer Straße, unweit der Kreuzung mit der Potsdamer Straße, in einem modernen Neubau eine geeignete Etage, möblierte sie mit den Resten ihrer ehemaligen Einrichtung und eröffnete ihre junge Schöpfung schon im Anfang des Monats Januar als „Pension des Westens.“

Eine unerwartete Bundesgenossin war ihr in diesem so entschlossen aufgenommenen Daseinskampf in ihrer Schwester Käthe entstanden.

Das bisher so indifferente, fast temperamentlos gleichgültige Mädchen entwickelte auf einmal eine Energie und Tatkraft, als sei unter dem Eindruck der furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit eine völlige Umwandlung ihres Charakters vor sich gegangen.

Sie hatte Lottes neuen Lebensplan sogleich mit Begeisterung aufgenommen und sich schon nach vierzehn Tagen in den ziemlich komplizierten Wirtschaftsbetrieb soweit eingearbeitet, daß Lotte ihr die Leitung der inneren Angelegenheiten des Pensionats vollkommen selbständig überlassen konnte.

Käthe war von früh bis spät unermüdlich tätig, sie scheute keinen Gang und keine Handreichung und führte mit Hilfe einer geschulten Köchin einen Mittagstisch, dessen Ruf sich im ganzen Stadtviertel bald derart verbreitete, daß das große, zum Speisesaal avancierte Berliner Durchgangszimmer die Zahl der Tischgäste kaum zu fassen mochte.

Lotte war diese tatkräftige Unterstützung durch die Schwester aus zwei Gründen sehr gelegen gekommen.

Einerseits war es ihr nur durch Käthes Fürsprache gelungen, den Widerstand der Mutter gegen die Pensionsgründung zu besiegen, andererseits hatte ihr die selbständige Direktionsführung Käthes die Möglichkeit gegeben, auch ihre kaufmännischen Fähigkeiten noch im Interesse der Familie zu verwerten und bei einem alten Freunde des Vaters eine gut bezahlte Stellung als Privatsekretärin anzunehmen.

Auch Käthe, die hinter der Schwester an Arbeitseifer nicht zurückbleiben wollte, bemühte sich, für die freie Zeit der Nachmittagsstunden eine Nebenbeschäftigung zu finden, und sie war überaus glücklich, als eine reiche Brasilianerin, die zwei der großen Vorderzimmer auf ein halbes Jahr gemietet hatte, an sie mit der Bitte herantrat, ihrem kleinen Töchterchen für die Dauer ihres Europa-Aufenthaltes gegen ein für Käthes Begriffe fürstliches Honorar Unterricht in Sprachen und Musik zu erteilen.

Sehr bald fand sich zu dieser ersten Schülerin eine zweite, eine dritte, so daß Käthe schließlich einen kleinen Zirkel bilden und weitere Anmeldungen ablehnen mußte; am Ende des zweiten Monats hatte sie bei einer Tätigkeit von täglich ein bis zwei Stunden an Honorar fast hundertundfünfzig Mark vereinnahmt, eine Summe, die sie früher achtlos für einen einzigen Panama hingegeben hatte und die ihr unter den jetzigen Verhältnissen geradezu wie ein kleiner Schatz erschien.

Das Pensionat selbst hatte in den ersten beiden Monaten trotz vielfacher Anschaffungen und Nebenausgaben für Bade- und Beleuchtungszwecke einen Ueberschuß von mehreren hundert Mark ergeben, so daß die materielle Lage der kleinen Familie gesichert gelten konnte und die tapferen Schwestern der weiteren Entwickelung ihrer Zukunft allmählich getrosteren Mutes entgegenzusehen begannen.

Nur eine große Sorge schwebte noch wie eine letzte dunkle Wolke an dem sich langsam wieder erhellenden Horizont ihres Lebens, die Sorge um Paul.

In Pauls Lebensweise hatte der Tod ihres Vaters mit seinen tragischen Begleitumständen auch nicht die geringste Veränderung hervorgerufen.

Er hatte seine vornehme Junggesellenwohnung am Askanischen Platz beibehalten, war allabendlich in seinem Klub oder im Foyer eines großen Nachttheaters zu treffen und wich allen Fragen Lottes nach der pekuniären Fundierung seiner kostspieli- [illegible] mit richtigen Ar[illegible]

Maler Tröndlin, der Glücksucher

Rätselhafte Naturtöne

Von Gregor Wilhelmi

Die wundersamen Sagen von untergegangenen Städten, wie Vineta und Stavoren, leben noch heute in der Dichtung so gut wie im Volksmunde fort. Und noch heute erzählt man sich in stillen Fischerorten am Ostseestrande beim Scheine des Lampenlichts, wenn draußen der Sturm heult und die Meereswogen drohend an die Küste branden, von dem geheimnisvollen Klang der Kirchenglocken, die aus den versunkenen Städten von dem Grunde des Meeres heraufttönen. Ueberhaupt kehrt die Ueberlieferung vom Klange unsichtbarer Kirchenglocken, auch solcher, die, dem Sterblichen unsichtbar, in den Lüften schweben, in zahlreichen Sagen unseres Volkes wieder, und man darf wohl fragen, ob es nicht gewisse unerklärte Erscheinungen der Natur sind, die die Volksphantasie befruchtet und den Anlaß für die sagenhafte Ueberlieferung gegeben haben.

In der Tat gibt es sogenannte „Naturtöne", die, ihrem Ursprung nach rätselhaft, von den Menschen an den verschiedensten Orten vernommen worden sind, und die Staunen, Furcht und Aberglauben erregt haben. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man in solchen unerklärten Naturlauten die Quelle all der Sagen von geheimnisvoll tönenden Glocken, von unsichtbaren Aeolsharfen, von unheimlichen Stimmen, die unsichtbar in den Lüften tönen, sucht.

Zwischen der Südwestspitze Arabiens und der Somalihalbinsel, die den östlichen Ausläufer Afrikas bildet, befindet sich das „Tor der Trauer", der Tränen, Bab el Mandeb genannt, eine gefahrdrohende, klippenreiche Meerenge, die schon manches Fahrzeug verschlungen hat. Vorüberfahrende Seeleute wollen dort an stillen Sommertagen ein Wehklagen und Jammern vernehmen. Ein anderer Ort, dem man Aehnliches nachsagt, liegt in der Nähe des schönsten Zeugen maurischer Baukunst in Spanien, der Alhambra, auf einer kleinen, waldbestandenen Anhöhe: El ultimo sospiro del Moro. „Den letzten Seufzer des Mauren", so nennt ihn bezeichnenderweise der Volksmund. Von hier aus wurde Fürst Boabdil von Ferdinand dem Katholischen vertrieben, und sein letzter Seufzer soll der herrlichen Residenz gegolten haben, die er nie wiederzusehen verurteilt war. Und wirklich — aus dem Tal schwillt ein zitternder, aufsteigender und langsam wieder verhallender Ton herauf, ein krampfhaftes, verzweifeltes Stöhnen wie um verlorenes Glück. Er zieht vorüber und kehrt von der gleichen Seite zurück, ohne seine Klangfarbe auch nur um einen Viertelton zu verändern.

Es ist noch nicht lange her, da erregte die sogenannte „Teufelsstimme" auf Ceylon Furcht und abergläubisches Staunen. Sie äußert sich in einem fürchterlich krächzenden Schrei, der nachts in den Lüften vernehmbar ist, ohne in irgendeiner menschlich begreiflichen Ursache seinen Ursprung zu finden. Allerdings haben Reisende eine harmlose Erklärung gefunden: ein Nachtvogel soll es sein, der als Schreckgespenst seit Jahrhunderten die Eingeborenen beunruhigt. Bewiesen ist aber auch diese Auslegung bis heute noch nicht. So gibt es noch eine ganze Reihe von Orten, an denen Naturtöne oder unaufgeklärte „tönende Gebilde" in mannigfachen Variationen periodisch wiederkehren. Im südlichen Europa, so in den schluchtenreichen Pyrenäen, den Abruzzen und auch in einzelnen, vorzüglich Gebirgscharakter tragenden Gegenden unseres deutschen Vaterlandes herrschen glockenartige, wohlklingende und sogar harmonisch abgestimmte Töne vor, nicht solche, die Furcht und Entsetzen verbreiten, wie bei der Alhambra oder auf Ceylon. Die Sennhirten der Schweizer Matten wissen von der „wunderbaren Musik" zu berichten, die ihnen freudige Abwechselung in der Einförmigkeit ihres Berufes bietet. Schon Schiller war diese Tatsache bekannt, und er hat sie in „Wilhelm Tell" verarbeitet. Am Rhein aber erzählt man sich von dem lieblichen Röderbachtale, das eine Stimme von eigenartig reiner und heller Klangfarbe birgt. H. Reuleaux schreibt darüber in seinem anregenden Schriftchen „Das singende Tal bei Rörbachtal": „Gedankenlos anfangs, dann aufmerksamer hörte ich den Tönen zu und wunderte mich über ihren auffallend reinen Klang, über das ungewöhnlich deutliche, seufzerartige Anschwellen und Verwehen, über die ungemeine Lebhaftigkeit, mit welcher die Töne einander folgten, mit welcher ein Ton den anderen verdrängte, noch ehe dieser ganz verklungen." —

Pythagoras Harmonie der Sphären, das „Tönen der Planeten im Weltenraum", scheint auch dem Sterblichen vernehmbar geworden zu sein. Die Lüfte durchzieht der silberhelle Klang von Aeolsharfen oder das Geläut von fernen Wunderglocken hallt durch das stille Tal und belebt die Phantasie des Wanderers mit den lebhaftesten Bildern. Die Sagen von den Mönchen im Totengewand, die zu Vesper läuten, von den Priestern und Klausnern, die vor Sturm und Unwetter ihr Gebetsglöcklein ziehen, von den versunkenen Ortschaften im Meere, deren Kirchenglocken den Menschen ein Verhängnis künden, gewinnen wieder Form und Gestalt. Sollten sie nicht doch auf einem Körnchen Wahrheit beruhen, daß in den „Naturtönen" seinen Ausdruck und seine nüchterne logische Erklärung findet? .....

Doch vorläufig ist die Ursache und Wirkung unserem Menschenverstande noch ein Rätsel, dessen dichter Schleier vor unseren Augen Wundermären spinnt. Und so tanzen auch der „Versunkenen Glocke" Spuckgestalten unbekümmert weiter ihren lustigen Reigen um die Glocke des Meisters, die tief im Schoße des Sees verborgen ruht:

„Sie klingt — — —
Hör, wie sie dröhnt, wie der begrabne Laut,
Ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutet."

Der Oberknecht

Von K. v. Trautmannsdorf

Um mich einmal von den Strapazen des Winters ordentlich zu erholen, hatte ich beschlossen, meinen diesjährigen Urlaub ohne irgend welche weitere Reisen in dem abseits vom Strome der Wanderlustigen, aber überaus idyllisch gelegenen Gebirgs-Dörfchen R. zu verbringen.

Am Abend eines wunderschönen Sommertages traf der Zug in der letzten Haltestation ein — ich war darauf vorbereitet, mit den wenigen bäuerlichen Mitreisenden noch ein hübsches Stück Weg bis zum Dörfchen zurücklegen zu müssen.

Da kam uns ein glücklicher Zufall zu Hilfe — ein hübsches Jagdwägelchen, von zwei feurigen Rappen gezogen, fuhr soeben am Bahnhof vorbei. Der junge Mann, der die Rosse lenkte, lud uns mit freundlicher Gebärde ein, aufzusteigen und mitzufahren.

Wir taten dies nur zu gerne, denn der Weg war weit und beschwerlich.

Die tänzelnden Pferde zogen an — es ging im leichten Schritt die ansteigende Bergstraße empor.

Ich wunderte mich über das feine Gespann, mehr noch über den beinahe eleganten Rosselenker.

„Wer ist der freundliche junge Mann auf dem Bock?" — fragte ich flüsternd eine neben mir sitzende dralle Landschöne.

„Das ist der Oberknecht vom Antosch-Bauer" — kam es ebenso leise zurück. In den Augen des jungen Mädchens lohte für einen Augenblick ein geheimes Feuer auf.

Nun war ich völlig überrascht — ein Knecht?! Daran hätte ich wahrhaftig am allerwenigsten gedacht, ich hielt den Mann für einen Landarzt oder Lehrer. So intelligent schien mir sein Aeußeres und sein Auftreten.

Ich hielt denn auch mit meiner Meinung nicht zurück.

Doch meine ländliche Sitznachbarin schüttelte nur mit dem Kopf — „Er war und ist nichts anderes wie ein Oberknecht, ist ja schon mehr als fünf Jahre im Ort. Freilich" — fügte sie verschämt lächelnd hinzu — „ein fescher Kerl ist er schon."

Meine einmal erwachte Neugierde fand mit dieser Erklärung wenig Befriedigung, weshalb ich beschloß, mich in den nächsten Tagen mit dem Manne näher zu befreunden.

Aber auch das war so gut wie unmöglich — der Oberknecht zeigte sich zwar freundlich, aber verschlossen und mied jede Gesellschaft.

Seine einzige Freude bildeten offenbar junge, wilde Pferde, die er meisterhaft zu bändigen verstand.

Eines schönen Abends erging ich mich in dem großen Obstgarten vor dem Haus.

Draußen auf waldumsäumter Dorfstraße trainierte der unermüdliche Oberknecht einen überaus wilden, jungen Rappen.

Der Anblick fesselte mich — das feurige Roß — der kühne Reiter, dessen sehnige Gestalt wie angegossen im Sattel saß . . .

Unwillkürlich türmte sich mir aufs neue der Gedanke auf, wer der Mann sei, was ihn veranlaßte, sich hinter der Maske eines Oberknechtes zu verbergen.

Ein unglücklicher, überaus bedauernswerter Zufall sollte mir des Rätsels Lösung bringen . . . .

Mit einem mal schien der Reiter jeden Halt zu verlieren — das Roß bäumte sich hoch auf, raste von dem Waldessaume ab und näherte sich mit Windeseile dem Dörfchen.

Die Straße führte direkt an dem Gartenzaun vorbei, an dem ich stand.

Was sich im nächsten Augenblick abspielte, war das Werk einer Sekunde.

Das Roß setzte, knapp an mir vorbei, über den Zaun, schlug wie rasend um sich und warf schließlich mit einem Ruck den kühnen Reiter ab. Erst dann beruhigte es sich und begann im Garten zu grasen.

Der Oberknecht war beim Sturz mit aller Heftigkeit an einen Baumstamm angeschleudert worden. Regungslos lag er im Rasen.

Ich rief sofort um Hilfe, während ich mich zitternd dem Verunglückten näherte.

Kaum hatte ich mich über ihn gebeugt, als ich erkennen mußte, daß hier jede Hilfe zu spät komme. Der Mann hatte das Bewußtsein verloren, aus seinem Munde quoll Blut. Innere Verletzung konstatierte ich mechanisch — — —

Indes waren Leute herbeigeeilt und schickten sich an, den Bewußtlosen in seine Kammer zu tragen.

Da schlug er die Augen auf — seine Sinne schienen umnachtet — irre Worte entschlüpften gebrochen dem Munde — „Nicht doch, ihr lieben, guten Leute, laßt mich hier sterben! Ihr vergeßt, daß ich zum Bettler geworden — meine Güter sind nicht mehr — meine Rennpferde wurden zu Schlachtrössen — O, meine armen, armen Pferde . . . ." Ein Weilchen wurde der Sterbende ruhig, dann begann er aufs neue im nochmals aufflackernden Lebensdrang — „Oh, ihr guten, lieben Leute — ich danke euch für eure

Anhänglichkeit . . . . Jetzt aber muß ich fort von euch — für immer — vergeßt meine armen Pferde nicht — — —!"

Entseelt sank der Körper zurück — ich schloß dem Toten die Augen — die Leute beteten leise — — —

Nun raunte ich das streng gehütete Geheimnis — ein Schloßherr war er einstmals — der Oberknecht . . .

Heitere Ehegeschichten

Zwei Eheleute in einem Dorf an der Donau, herwärts Ulm, lebten miteinander, die waren nicht füreinander gemacht, und ihre Ehe ward nicht im Himmel geschlossen. Sie war verschwenderisch und hatte eine Zunge wie ein Schwert; er war karg, was nicht etwa in den eigenen Mund und Magen ging. Nannte er sie eine Vergeuderin, so schimpfte sie ihn einen Knicker, und es kam auf ihn an, wie oft er einen Ehrentitel des Tags hören wollte. Denn wenn er hundertmal in einer Stunde Vergeuderin sagte, so sagte sie hunderteinmal: Du Knicker, und das letzte Wort gehörte allemal ihr. Einmal fingen sie es wieder miteinander an, als sie ins Bett gingen, und sollen's getrieben haben bis früh um fünf Uhr, und als ihnen zuletzt vor Müdigkeit die Augen zufielen und ihr das Wort auf der Zunge einschlafen wollte, kneipte sie sich mit den Nägeln in den Arm und sagte noch einmal: Du Knicker! Darüber verlor er alle Liebe zur Arbeit und zur Häuslichkeit und lief fort, sobald er konnte, und wohin? Ins Wirtshaus. Und was im Wirtshaus? Zuerst trinken, danach spielen, endlich saufen, anfänglich um bares Geld, zuletzt auf Borg. Denn wenn die Frau nichts zu Rate hält und der Mann nichts erwirbt, in einer solchen Tasche darf schon ein Loch sein, es fällt nichts heraus. Als er aber im Roten Rößlein den letzten Rausch gekauft hatte und konnt' ihn nicht bezahlen und der Wirt schrieb seinen Namen und seine Schuld 7 fl. 51 Kr. an die Stubentür, und als er nach Haus kam und die Frau erblickte, „nichts als Schimpf und Schande hat man von dir, du Vergeuderin," sagte er zu ihr. „Und nichts als Unehre und Verdruß hat man von dir, du Säufer, du der und jener, du Knicker," sagte sie. Da stieg es schwarz und grimmig in seinem Herzen auf, und die zwei bösen Geister, die in ihm wohnten, nämlich der Zorn und der Rausch, sagten zu ihm: Wirf die Bestie in die Donau. Das ließ er sich nicht zweimal sagen. „Wart, ich will dir zeigen, du Vergeuderin („du Knicker," sagte sie ihm darauf), ich will dir schon zeigen, wo du hingehörst," und trug sie in die Donau. Und als sie schon mit dem Mund im Wasser war, aber die Ohren waren noch oben, rief der Unmensch noch einmal: „Du Vergeuderin". Da hob die Frau noch einmal die Arme aus dem Wasser empor und drückte den Nagel des rechten Daumens auf den Nagel des linken, wie man zu tun pflegt, wenn man einem gewissen Tierlein den Garaus macht, und das war ihr Letztes. — Dem geneigten Leser, der auf Recht und Gerechtigkeit hält, wird man nicht sagen dürfen, daß der unbarmherzige Mörder auch nimmer lebt, sondern er ging heim und henkte sich noch in der nämlichen Nacht an einem Pfosten.

Aus Hebels Schatzkästlein.

Die Frau gab einen Ochsen um einen Kreuzer

Als ein reicher Bauer sterben wollte, sprach er zu seiner Frau: „Ich hinterlasse dir Güter genug und will kein Testament machen; nur um eines will ich dich bitten: den Ochsen, der März heißt, den sollst du verkaufen und was du daraus Geld lösest, das sollst du den Armen geben." — Die Frau: „Ja, ich will es tun!"

Da nun der Siebente kam, da nahm die Frau den Ochsen an einen Strick und band ihm einen Hahn auf den Schwanz und zog damit zu Markte. Die Metzger kamen und griffen den Ochsen, wie fett er wäre und fragten die Frau, wie sie den Ochsen gebe. Sie sprach: „Wer den Ochsen kauft, muß den Hahnen auch kaufen; ich verkaufe keines ohne das andere." — Sie bot den Hahn um 13 Gulden und den Ochsen um einen Kreuzer. Der Kauf wurde gemacht und man gab ihr zwölf Gulden um den Hahn und einen Kreuzer, das ist fünf Heller, für den Ochsen. Die zwölf Gulden behielt die Frau, die fünf Heller gab sie armen Menschen um Gotteswillen, wie sie verheißen hatte. — Darum sorg' jedermann selber für seine Seele und verlasse sich niemals auf seine Freunde; denn man tut hintennach so wenig als man mag. Versieh dich wohl!

Mann und Frau im Streite

Ein Biedermann hatte einmal, da ihm sein Weib gestorben [illegible] eine andere genommen, eine Witfrau. Als er nun nicht alles vollte, was sie begehrte, erzählte sie ihm von den Tugenden, hr Mann an sich gehabt, und ständig lag sie ihm in den n: das und das hat mein seliger Mann getan und gesagt, so lieb und wert hat er mich gehalten. — Das konnte der Mann nur mit Schmerzen anhören, und er hätte lieber ge-, daß er, dieweil er die genommen, bis über die Ohren im n gestanden hätte. Aber es war nun einmal versäumt; darum e er solche Sache geduldig tragen und sie Gott befehlen. —

Einstmals begab es sich, daß die Frau einen guten Kapaunen aten hatte; wie sie nun eben von ihres seligen Mannes Tuben erzählte, kam ein armer Mann vor das Haus, der Almo- um Gotteswillen begehrte. Die Frau schnitt den Kapaunen wei und gab die eine Hälfte dem Bettler zum Fenster hinaus sprach: „Sieh, hab dir das von meines seligen Mannes abgeener Seel', daß ihn Gott tröste! Hat mich so schön und ehrehalten!" — Als der Mann solches sah, nahm er den andern n Teil und gab ihn auch dem armen Mann und sprach: „So das von meiner abgestorbenen seligen Frauen, die mich auch hrlicher gehalten denn die jetzige!" —

Der Bettler nahm den Kapaunen und zog davon und ließ den zwei Eheleuten das Nachsehen. So geschah ihnen, weil sie miteinander zankten und keines mit dem andern auskommen wollte. — Ein jeder hüte sich! —

Aus Weigert „Deutsche Volksschwänke".

Wie zwei Eheleute übereinkamen

Es war einmal ein Bauer zu Tisch bei ehrbaren Leuten. Da war die Rede, wie man Fried' und Unfried' in der Ehe hätte. Da sprach der Bauer: „Ich bin 30 Jahre in der Eh' gewesen, ausgenommen den ersten Tag, so hon ich und mein' Frau ein' Willen und ein' Sinn nie gehabt, dann auf ein Mal, da brannt' das Haus, und da wollt' jegliches das erst' sein zur Haustür hinaus." Und die Frau hat auch freilich ihrem Mann in den 30 Jahren nie das Haar gestrählt, so hat er sie nie gesegnet, wann er über Feld ging, noch sie ihn heißen willkommen sein, wann er wiederkam.

Aus „Alte Bauernschwänke", Verlag Eugen Diederichs, Jena.

Vermischtes

Wie es in russischen Strafanstalten zugeht.

In einer russischen Gefängniszeitung wird heute von den Strafanstalten als Gärten der Bildung gesprochen. Früher waren die Anstalten Akademien des Lasters. Es gibt heute literarische Abende, auch Konzerte berühmter Sänger. Die Schrift versucht glaubhaft zu machen, daß dies russische System das humanste der Welt sei. Ob alles das so stimmt, sei dahingestellt, fest steht indes, daß in der Tat Film-, Theater- und Konzertveranstaltungen in den Gefängnissen Sowjet-Rußlands gegeben werden. Schriftsteller, Setzer und Redakteure geben gemeinsam Zeitungen heraus, die nur für Sträflinge bestimmt sind.

Schatzgräber auf hoher See.

Vor 4 Jahren sank in der Nähe des Bremer Hafens ein Dampfer mit 1 600 000 Pfund Goldbarren an Bord. Nun versuchte man kürzlich, diese Goldwerte zu heben. Die Versicherungsgesellschaften setzten seiner Zeit hohe Preise als Belohnung für das Heben des Goldes aus. Die Versuche blieben jedoch bisher erfolglos. Zwar weiß man, wo das Schiff liegt, aber es gelang noch keinem Taucher, bis in die Tiefe von über 100 Meter hinunterzukommen. Der Druck der Wassermassen ist eben zu stark. Diesmal leitet der Kapitän Damand die Versuche, der damals den Riesendampfer „Laurentic" barg. Ob es ihm jedoch gelingt, auch hier den Schatz zu heben, erscheint noch sehr zweifelhaft.

Was wird man im kommenden Winter tanzen?

Zahlreiche Aeußerungen namhafter ausländischer Tanzgrößen lassen erkennen, daß der kommende Winter keinen neuen Modetanz bringen wird. Zwar werden Modulationen aufkommen, die zum Beispiel dem jetzt üblichen Charleston sicherlich nur gut tun werden, aber im übrigen bleibt alles beim Alten. Auch das wahrhaft Alte, zum Beispiel der Wiener Walzer, wird wieder eifrig propagiert und findet reichliche und aufmerksame Pflege in den Tanzateliers.

Strafe fürs Charleston-Tanzen!

Wie aus Rotterdam berichtet wird, macht sich dort eine Abneigung gegen den Modetanz „Charleston" bemerkbar. Zwischen den Direktionen der Tanzlokale und der Polizei traf man die Vereinbarung, daß der Tanz nur nach vorheriger Ankündigung getanzt werden darf. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen geahndet. Vermutlich wird man auch anderwärts diesem Beispiel folgen. Und mit Recht. Denn kaum je ein Tanz war so wenig Tanz und dafür soviel Gliederverrenken, als diese Schöpfung, die zu Unrecht erst so viel Begeisterung fand. — —

Eine Begrüßung tief unterm Wasser.

Kürzlich fand die Einweihung der beiden Hudson-Tunnels statt, die Newyork mit Jersey-City verbinden. Bemerkenswert ist die Neuerung, daß beiden Tunnels, die ziemlich lang sind und in einer Tiefe von 100 englischen Fuß liegen, frische Luft zugeführt wird, während man die schlechte ableitet. Die Bürgermeister beider Städte fuhren sich bei der Einweihung entgegen und beglückwünschten sich im Tunnel.

Ein treuer Diener seiner Herren.

Kürzlich verstarb in Washington Major Arthur Brocks. Er war seit Jahrzehnten Befehlshaber der Dienerschaft in dem „Weißen Haus", diente den Präsidenten Taft, Wilson, Harding und Coolidge und beaufsichtigte persönlich deren Garderobe und den Silberschrank des „White House". Vor seiner Berufung in das Weiße Haus war er Vertrauensmann von zehn aufeinander folgenden Kriegsministern.

Eine Stadt in 2000 Meter Höhe.

Bekanntlich soll das Höllengebirge im Salzkammergut, dem breiten Fremdenverkehr zugänglich gemacht werden. Man plant deshalb auf einem 12 mal 5 Kilometer großen Plateau in etwa 2000 Meter Höhe das Errichten großer Luxushotels, Sportplätze, Bobsleighbahnen usw. Zunächst wird man an den Bau der „Feuerkogelbahn" herangehen. Sie wird die längste Drahtseilbahn Europas. Mit den Arbeiten der Tal- und Zwischenstationen hat man schon begonnen.

Bestrafung einer Toten.

Nach einem Versicherungsbetrug wußte eine Hausgehilfin in England mit Erfolg glauben zu machen, daß sie ertrunken sei. Sie wurde daraufhin für tot erklärt. Kürzlich jedoch merkte man den Schwindel und stellte sie vor Gericht, das sie verurteilte. Es ist also der seltene Fall zu verzeichnen, daß eine für „tot" erklärte Person vom Gericht wegen Betruges bestraft wurde und die Strafe auch absitzen mußte.

Sie haben der Ueberzeugung Ausdruck, daß es gelingen werde, aus diesem wesentlichen Fort- | genannt sind, lassen sich bestimmte Voraussagen jetzt noch nicht machen. Stattliche Felder wird man auch in | auch die Begleitmusik, die den Filmen sehr gut angepaßt ist. | den Namen Maggi. Andere Produkte stammen nicht von der Maggi-Gesellschaft.

Maler Tröndlin, der Glücksucher

Roman von Käte Lindner (Copyright 1926 by Alfred Bechthold, Braunschweig)

(4. Fortsetzung).

„Ich muß jetzt heim. Glückliche Reise, Sebaldus".

Als Frau Tröndlin nach einer Weile zurück kam, fand sie den Sohn allein unter der Linde. Der unruhevolle Ausdruck lag wieder auf seinem Gesicht, und er starrte finster vor sich hin.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm, als sie sich neben ihn auf die Bank niederließ. „Ist sie schon gegangen, die Aleit?" fragte sie enttäuscht.

Er nickte zerstreut. Dann aber sagte er, und seine Augen nahmen einen interessierten Ausdruck an:

„Mutter, wie war das doch damals . . . ich meine die Zusammenhänge, durch die Aleit in unser abgeschiedenes Dorf kam? Du hast mir schon einmal davon erzählen wollen, hast es wohl auch getan. Aber mir ist es wieder entfallen. Ihr Vater gehörte dem jüdischen Glauben an. Aber wie war das mit Aleits Mutter? Es interessiert mich . . ."

Aufatmend lehnte Frau Tröndlin ihren Kopf an den Stamm der Linde. Droben summten die Bienen, und die Rosen im bunten Bauerngärtlein hauchten ihre Seele aus in Duft. Fern lagen Lärm und Unrast der Welt. Und in Sebaldus' von Zweifeln gequälter Seele trug all' der Friede ringsum etwas von der alten Harmonie hinein, die ihn früher in seiner Kunst alle Erfüllung des Lebens hatten suchen lassen. Er schloß seine Augen. — „Erzähle, Mutterle", bat er.

„Die Geschichte von der Aleit ihrer Herkunft willst du wissen, Sebald. Sie ist kurz und nicht alltäglich. Da war unser alter Gewerbelehrer, als er noch in den besten Jahren und noch nicht lange hier im Ort angestellt war. Und seine Frau. Nun, du hast sie ja gekannt, Sebald. Ein goldtreues Herz hatte sie und eine offene Hand für jeden, der in Not an ihre Tür klopfte. Als sie hier einzogen mit vier Kindern und ein bißchen armseligen Hausrat, da sah man, daß sie beide arm waren wie die Kirchenmäuse und ein hartes Leben hatten mit dem geringen Gehalt.

Da kam die Frau auf den Gedanken, Sommergäste ins Haus zu nehmen, um so der Wirtschaftskasse aufzuhelfen. Sie ließ eine Anzeige los in einer großen Tageszeitung und bekam wohl allerhand Angebote darauf.

Eines Abends kam ein junges Paar in einem geschlossenen Wagen an. Beide jung und wohl den vornehmen Ständen angehörend. Der Mann hochgewachsen und dunkelhaarig. Die Frau kindhaft jung, kaum 17 Jahre alt, blond, zart, mit Augen, die voller Tränen standen und kleinen, weißen Händen.

Der Reisewagen hielt vor dem Schullehrerhaus, und der Mann mit den schwarzen Zigeueraugen hob die Frau heraus und führte sie ins Haus. Leidend schien sie und krank, das sah man auf den ersten Blick.

Es war die Pensionärin, deren Aufnahme die Lehrersleute auf die Zeitungsanzeige hin ausgemacht hatten. Als sie aber sahen, daß die Fremde ihrer Niederkunft entgegensah, wollten sie alles wieder rückgängig machen.

Die Fremden aber baten mit so eindringlichen Worten, zudem war das blonde Weib so entkräftet und erschöpft von der Reise, daß die gutmütige Lehrersfrau es nicht übers Herz bringen konnte, sie wieder vor die Tür zu setzen.

Mit Geldmitteln war der junge Mann reichlich versehen und drückte dem mißmutig dreinschauenden Lehrer seine gefüllte Brieftasche in die Hand für alle entstehenden Unkosten. Das Mädchen aber weinte und rang die Hände, bat so herzerweichend um ein Unterkommen . . . so kam es, daß der Wagen mit dem Fremden allein wieder fort fuhr und das Mädchen blieb.

Das gab ein Gerede und Gefrage im Dorf. Aber die Leute konnten nichts weiter erfahren, als daß im Lehrerhaus ein Kind zur Welt kommen würde, dessen Mutter die Geburt des Kindes hier in dem abgeschiedenen Dorf vor den Augen der Welt verbergen mußte.

Mitleidige Blicke flogen über den Zaun, wo die blonde Fremde bleich und verhärmt in der Sonne saß und an kleinen Jacken und Hemdchen nähte. Zuweilen kam die Lehrersfrau mit einem Glas oder einer Tasse in der Hand aus dem Hause und redete ihr zu, etwas Kräftigendes zu sich zu nehmen.

Dann sah die Fremde ihr ins Gesicht mit den leidvollen Augen und lächelte dankbar. Und man sah erst, wenn sie lächelte, daß es fast ein Kind noch war . . . Einmal erzählte sie auch der Frau Tobias ihre Geschichte . . .

Wie sie alle anfangen und enden, diese Geschichten: Himmelhoch jauchzendes Glück, Treueschwüre . . . Und dann Tränen und Reue und Leid . . . Gewiß, auch heiraten würde „Er" sie. Später, wenn sein Vater, der strenggläubiger Jude war und niemals in eine Heirat mit einer Christin willigen würde, tot sei. So lange mußten sie warten.

Auch ihr Vater wollte von der mißratenen Tochter nichts mehr wissen. Er befand sich in einer hochangesehenen Stellung in einer kleinen Stadt, und eine Stiefmutter nahm den Platz an seiner Seite ein, die nicht zum Guten zuredete. So war auf einen Umschwung der Verhältnisse wohl nicht zu rechnen.

Die gutmütigen Lehrersleute taten um Gotteslohn Christenpflicht an dem verirrten Kinde, das sich da in ihr ehrbares Haus vor der Welt geflüchtet hatte. Böse Briefe kamen. Steine wurden geschleudert, und sie trafen hart und gut. Immer bleicher wurde das kleine Gesicht unter den blonden Haaren, und als ihre schwere Stunde kam, da war es die Lehrersfrau, die den blonden Kopf in ihren Armen hielt.

„Mutter", sagte die Junge mit einem herzzerreißenden Lächeln . . ." Wie eine Mutter, Dank, Dank . . . Ich fühl's, daß ich sterben muß. Mit meinem Leben bezahle ich meine Schuld . . Die Schuld, daß ich einem Kinde das Leben gebe, das weder Vater noch Mutter kennen wird. Das keine Heimat hat. Ach, ich . . ."

Und just, als der junge Mund seinen letzten Seufzer tat, begrüßte das Kind mit einem Schrei das Licht der Welt . . .

Und die Lehrersleute taten an der Fremden, als wäre es ein eigenes, liebes Kind, das sie begraben mußten. Sie lag in Blumen gebettet und sah mit ihrem weißen Gesichtlein aus wie ein müdes Kind, das schlafen gegangen ist. Ein schönes Begräbnis hat der Aleit ihre Mutter gehabt, wenn auch von ihren Angehörigen sich keiner hat blicken lassen . . .

Nur der Fremde, der ihr Liebster gewesen war, der ging an des Lehrers Seite hinter dem Sarg her. Und er bat und beschwor die Frau Tobias, das kleine Mädchen zu behalten und zusammen mit ihren eigenen Kindern zu erziehen, bis er ein anderes Unterkommen für das Kind haben würde.

Sie hatten ein großes Mitleid mit dem Kinde und willigten ein. Magdalena Aleit wurde es genannt nach dem Willen seiner Mutter. Auch daß das Kind in ihrer Religion erzogen werden müsse, hatte sie bestimmt.

So ist die Aleit bei den Lehrersleuten geblieben, wenngleich ihr Vater in jedem Jahr einmal kam, nach ihr zu sehen. Er ist unvermählt geblieben. War zuletzt ein finsterer, wortkarger Mann, der streng nach den Verordnungen seiner Religion lebte. Weil die Aleit nicht seines Glaubens ist, hat er sie wohl nicht in sein einsames Haus geholt. Sonst hätte ihn nach dem Tode seines Vaters doch nichts gehindert, das Kind anzuerkennen. Hat er doch sonst für die Aleit gesorgt und sie auch auf ein Jahr in eine gute Pension nach der Schweiz geschickt, wenngleich sie danach doch wieder in ihre einfachen Verhältnisse hier zurückkehren mußte. Sein Lebtag muß er wohl schwer daran getragen haben, daß er sich schuldig fühlte an dem frühzeitigen Tode der jungen Mutter. Und wollte sühnen an dem Kinde, was er an der Mutter gesündigt hatte . . . Daß er es ließ, wo es das Kind gut hatte und sich wohl fühlte, kam wohl daher, daß es nicht seines Glaubens war.

Die feine Schweizer Pension hatte der Aleit nichts geschadet. Lieb und einfach ist sie geblieben, und sie wäre dem Valentin gewiß eine gute und rechtschaffene Frau geworden . . Daß auch alles so hat kommen müssen. . . ."

Wie immer, wenn Frau Tröndlin die Rede auf den Valentin brachte, führte sie den Schürzenzipfel an die Augen. Sebaldus aber sah ihr finster in das Gesicht:

„Laß gut sein, Mutter. Solche Ehe zwischen wesensfremden Rassen ist nie etwas Wünschenswertes — gibt wohl auch nie das rechte Glück. Drum mag es eine gute Fügung des Himmels sein, daß es so gekommen ist . . ."

Verständnislos starrte die Annadora ihrem Sohn ins Gesicht. „Was verstehe ich von euren gelehrten neumodischen Ansichten — da bin ich zu alt zu, Sebald — aber, daß es keine Sünde gewesen wäre, zwei Menschen von Herz, die sich lieben, zusammenzugeben, das weiß ich . . ."

Tränen standen in ihren Augen, strömten über ihr Gesicht. Und hastig stand sie auf und verschwand hinter der Tür.

Verwundert schaute Sebald der Mutter nach. Dann überließ er sich wieder seinen finsteren Gedanken.

Die Münchener Künstlervereinigung „Die Werdenfelser" hatten Einladungen zu einem Künstlerfest in Partenkirchen, verbunden mit einer Ausstellung der im Werdenfelser Ländchen beheimateten Kunstjünger, versandt. Letzte Sommergäste, die ihren Aufenthalt in dem lieblichen Gebirgsdorfe verlängert hatten, Mitglieder anderer Kunstvereinigungen in München, hatten Einladungen erhalten.

Tröndlin, der sein Bild diesen Sommer über Gebühr lange in der Stadt festgehalten hatte, beschloß, auf drei Tage nach Partenkirchen zu fahren. Die Unrast, die in ihm war, ließ ihn jetzt mehr Zerstreuungen suchen, als in früheren Tagen. Ein wenig Eifersucht war auch dabei, wie er sich selbst eingestand.. Das Spätzlein saß jetzt dem Fabian zu seinem Bacchuszug . . Einwendungen von seiner Seite hatte sie niedergeschlagen mit einem schnippischen: „Was wollen Sie, Meister? Ich bin ein Modell . . . Das Spätzlein, das sich jeder einfangen kann, wenn es ihm beliebt, es zu malen . . . Eigentumsrechte hat keiner an mich . . ." Und sie hatte ihn böse angefunkelt mit ihren Augen und trotzig die Lippen geschürzt.

„Kätzlein", hatte er gesagt. „Böses Kätzlein, wo hast du deine Krallen?"

Aber sie war auf die Neckerei nicht eingegangen wie sonst.

„Ich komme doch auch zu Ihnen, Tröndlin. Aber wenn es den großen Herren einfällt, einfach die Sitzungen abzubrechen und nach Hause zu reisen, da such' ich mir eben derweil andere Arbeit".

Ganz mit der Geste der großen Dame hatte das Spätzlein ihn abgewimmelt . . . und der Fabian entwickelte jetzt auf einmal einen Arbeitseifer, es war fabelhaft. Die festen Morgenstunden vergaß er jetzt und wartete auf Ursula. Kam sie dann an, atemlos und erhitzt, so entschuldigte sie sich damit, daß die Sitzung bei Fabian soeben erst beendigt sei.

So war es schon am besten, man beteiligte sich auch an dem Fest. „Sommerabend am Rissersee" stand auf dem Programm . . . Und das Spätzlein würde wieder die Tollste von allen sein. Und die Lieblichste, gewiß . . . Und er, der liebeskranke Tor . . . er würde von ferne stehen und sie anschauen, zu seiner Qual . .

Sehen, wie sie wie ein leuchtender Falter über einem Abgrund dahintaumelte, der alles verschlingen würde, wenn ihre Sinne zum Leben erwachten . . . Alles würde da hinein versinken. Ihre Reinheit und Lieblichkeit, die ihn immer wieder begeisterten zu frohem Schaffen. Ihre ganze, taufrische, lebensbejahende Schönheit . . . Plumpe Hände würden dem bunten Schmetterling den Schmelz von den Flügeln streifen. Würden ihn nach kurzem Spiel unter die Füße treten, in den Schmutz, aus dem der leuchtende Falter zu kurzem Flug nach der Sonne aufgestiegen war . . .

Dann rang Sebaldus die Hände in ohnmächtiger Qual und mußte sich eingestehen, daß er Ursula liebte . . . Liebte mit der ganzen Kraft seines einsamen, verbitterten Herzens. Und diese Liebe scheu verbarg vor den spöttischen Augen der anderen und sich selbst nur ihrer bewußt wurde in verzehrender Selbstverspottung.

Auf dem Bahnhof traf er keine Bekannten. Die anderen waren wohl zum Teil schon vorausgefahren; es war gut so. Man verdarb so niemanden die frohe Laune durch das eigene Bedrücktsein. Auch der Zug war nicht voll besetzt. Die eigentliche Reisezeit war vorbei.

Nur einige Hochtouristen, die ihre Erholung nicht mit dem großen Strom der anderen suchten, saßen in ihrer Sportausrüstung noch in Sebalds Abteil.

Ein leises Gefühl des Neides beschlich ihn. Nur einmal es ihnen gleich tun können. Mit Eispickel und Bergstock hinauf sich arbeiten, dahin, wo die Schneeriesen ihre weißen Häupter in die Wolken hinein steckten.

In alle diese Einsamkeit einmal die Last des Lebens tragen, Gottesnähe fühlen, los von den Menschen sein können und ihrer kleinen, irdischen Geschäftigkeit . . . Auch das war ihm versagt, wie so vieles, was die anderen als selbstverständlich hinnahmen mit der Gesundheit ihres Leibes. Bitternis, die in ihm war, weil er die innere Harmonie in seinem Schaffen nicht mehr fand, sprach aus seinen Augen . . .

Garmisch. Sebaldus suchte sein Reisegepäck zusammen. Nur einige Damen und ein Ehepaar stiegen aus. Die Touristen fuhren weiter nach der Schweiz. Von Chamonix hatten sie gesprochen, und der eine hatte damit renomiert, daß er den Montblanc schon zweimal „gemacht" hätte.

Tröndlin bestieg einen der leichten Einspänner und fuhr nach Partenkirchen hinauf. Er hatte dort sein ständiges Quartier beim Josef Lautenschläger. Ein Bauernhäuslein mit blumengeschmückter Holzveranda und bunten Heiligenbildern unter den Fenstern . . . Mit einem Heer von Schwalben, die unter dem Dach in den Veranden und in den Hausflur nisteten. Von der Veranda droben hatte man eine wundervolle Aussicht auf die Bergkette des Wettersteins.

Auch heute begrüßten die Wirtsleute Tröndlin mit der alten Herzlichkeit. Das Zimmer? Ei gewiß, das sollte sofort gerüstet werden. Und einen Schmarrn wollte Frau Babett dem Herrn Maler in der Kuchel bereiten, wie er ihn im Frühjahr immer so gern gegessen hatte . . Die Scheck hätte gekalbt. Milch und Butter waren im Haus. Ja, und der Andreas Hobka war im Sommer gestorben, den der Herr Tröndlin gemalt hatte auf seinem Bauernbild: „Die Stammtischrunde".

Sebaldus fühlte sich wie daheim. Ob die Frau Babett schon einen von den andern gemerkt hätte? Den Spiegel? Oder den Fabian? Sie wären wohl alle schon da?

Nein, noch nicht. Aber das Fräulein Ursula wäre gestern hier gewesen und hätte nach Herrn Tröndlin gefragt . . . Nur so ganz beiläufig. Eigentlich hatte sie der Babett ihr Silbergehenk fürs Mieder sich ausborgen wollen. Als zwei Werdenfelserinnen wollten sie gehen zum Kostümfest auf dem Rissersee, sie und ihre Mutter.

Also das Spätzlein war schon da. Tröndlin hielt beide Hände unter die klare Flut des Röhrbrunnens, der im Hof plätscherte . . . Er, Sebaldus, war wohl der letzte, der von München herunter gekommen war heute.

Als er eine Stunde später beim Pischl zum Mittagessen erschien, begrüßte ihn ein lautes Hallo. Sie waren alle schon da. Der Spiegel und der Dornbacher, Fabian und Bachmann und der lustige Thomas Fink, der Porträtmaler, „Distelfink" genannt. Auch einige von der „Palette". Am runden Stammtisch saßen sie hinter Kalbshaxen und schäumenden Münchener u. entwarfen ihre Pläne für morgen.

Am Nebentische saß die Franzi Corrent, an ihrer Seite Ursula. Wie immer, wenn Einladungen zu derartigen Festen an das Spätzlein ergingen, mußte die Franzi mit in den Kauf genommen werden. Anders tat sie es nicht. Und da sie keine Spielverderberin war und doch mit zum „Handwerk" gehörte, so nahm man ihr Erscheinen auf den Festen hin als unabänderlich.

Das Spätzlein wollte man nicht missen. Seine überströmende Heiterkeit gab den Festen erst die rechte Weihe, das Malerkind mußte dabei sein. Bescheiden hielt sich die Fränze im Hintergrunde. Aber sie war da, wo es ihr nötig schien.

„Hallo, Tröndlin!! Alter Höhlenbär. Hast du deine Geige mitgebracht? Wir haben heute abend vor illustren Gästen in den Ausstellungsräumen einen Gesellschaftsabend geplant. Ein Amerikaner, ein paar Engländer sind dabei, Leute, die Pinke haben und Kunstenthusiasmus. Hoffentlich machen wir Geschäfte. Dein „Musikantenmädel" hat einen famosen Platz. Mrs. Hiorns, die Frau des englischen Kunstmäcens, findet es lovely und sweet und ist verliebt in das Bild . . . Paß auf, Tröndlin, du gehst wieder als der Krösus von dannen, und wir haben das Nachsehen. Heute abend sollst du Geige spielen. Diestelfink und das Spätzlein werden Lieder zur Laute singen . . ."

„Alles, was ihr wollt", sagte Tröndlin und fing einen Blick des Spätzleins auf, der ihm die alte Unrast wieder ins Blut jagte. Er setzte sich in die Stammtischrunde, und das Gespräch drehte sich um die Ausstellungsobjekte, um Techniken und Neueinrichtungen, die von dem einen angefochten, von dem anderen warm vertreten wurden.

Fränze und das Spätzlein langweilten sich.

„Komm, Mutter! Wir sind doch fertig mit essen. Es ist noch so viel Zeit . . . Wir könnten den schon so oft beabsichtigten Spaziergang zum Eckbauer wohl noch ausführen. Oder bist du müde?"

Ursula hatte absichtlich laut gesprochen. Aber keiner der Herren am Stammtisch machte Miene, sich zur Begleitung anzubieten.

Draußen hing sich das Spätzlein an der Mutter Arm. Sie gingen die Dorfstraße hinauf, bogen dann rechts ab. Am Eingang zur Partnachklamm stand eine Gesellschaft Herren u. Damen, die sich anscheinend unschlüssig waren, wohin sie gehen sollten.

Einer der Herren grüßte Ursula tief und respektvoll.

Er war nicht mehr ganz jung. Ein Riese von Gestalt, aber von so gutem, wohlproportioniertem Wuchs, daß seine Größe nur dadurch auffiel, weil er um Haupteslänge über alle anderen hinausragte. Er hatte das typisch bartlose Gesicht des Engländers, und seine Augen blickten seltsam starr und farblos.

„Das war Mr. Blodkins, der Amerikaner. Er studiert in Deutschland, zeichnet in der Malschule von Professor Langner", sagte das Spätzlein. Der respektvolle Gruß des Fremden hatte ihr Gesicht belebt und ein feines Rot in die Wangen getrieben.

„Wo hast du den kennen gelernt?" fragte die Fränze interessiert. „Ich hab' ihn mit den anderen zusammen noch nie gesehen".

„Er war neulich beim Fabian zum Atelierfest eingeladen", sagte Ursula. „Korrekt ist er bis in die Fingerspitzen. So'n Steifmatz. Du machst dir gar keinen Begriff, Mutter. Als hätt' er einen Ladstock verschluckt . . . Und das flotte Treiben der anderen an dem Abend waren ihm böhmische Dörfer. Aber er ist sehr reich. Malt und studiert nur zu seinem Vergnügen und ist erst seit Mai in Deutschland".

Der Weg stieg jetzt steil zur Höhe. Die etwas kurzatmige Fränze mußte oft stehen bleiben, schalt über den weiten Weg und daß das Spätzlein gerade heut' zum Eckbauern hinauf wolle. Aber dann setzte sie doch brummend wieder ihren Weg fort.

Oben gab es frische Milch und lustige Gesellschaft. Man saß eine Stunde und ruhte sich aus. Und die Fränzi, die eine tiefe Naturliebe in sich trug und das Losgelöstsein von der Großstadt dankbar empfand, erfreute sich an der herrlichen Fernsicht bis tief ins bayerische Land hinein. Den herben Duft der Wiesen und Aecker sog sie tief ein und sagte mit Tränen in den Augen:

„Ach Spätzle! Wer doch immer auf dem Lande leben könnt'. Solch' ein kloans Häusle als eigen haben . . . . Alles, was man zum Leben braucht, wachst einem zu. Und die Menschen in den Städten mit ihrer Unrast und ihrem Treiben und mit allem, womit sie einander weh tun mit Absicht, die wären weit, weit fort . . . Schön müßt' das sein, Ursula".

Die aber rümpfte das Näschen. „Ach, geh, Mutter, das würd' dir nicht lange gefallen, so in der Einsamkeit da heroben. Aber komm, es ist Zeit, wir müssen gehen".

Seufzend stand die Fränze auf.

„Ach ja, wir haben doch auch noch unser Kostüm zu richten auf morgen. Die Witting-Josefa borgt mir ihre große Alt-Wendenfelser Pelzhauben! Ein lützel warm wird's drunter sein. Aber echt muß doch alles ausschauen bei die Herren Malers, wenn die ihren Mummenschanz los lassen . . . Wenn man auch bloß die arme Fränzi ist und an der Kass' sitzt. Abends soll Lampionfahrt sein auf dem Rissersee, und getanzt wird auch. Die Schuhplattler von Garmisch kommen und die Sommergäst', die noch da sind. Das wird wieder mal a Gaudi geben. Aber die Fremden, so steckensteif sie auch manchmal ausschauen, halt ganz narrisch sind sie auf so was".

DIE ZEITUNG IM BILD

Winzerfest in Düsseldorf.

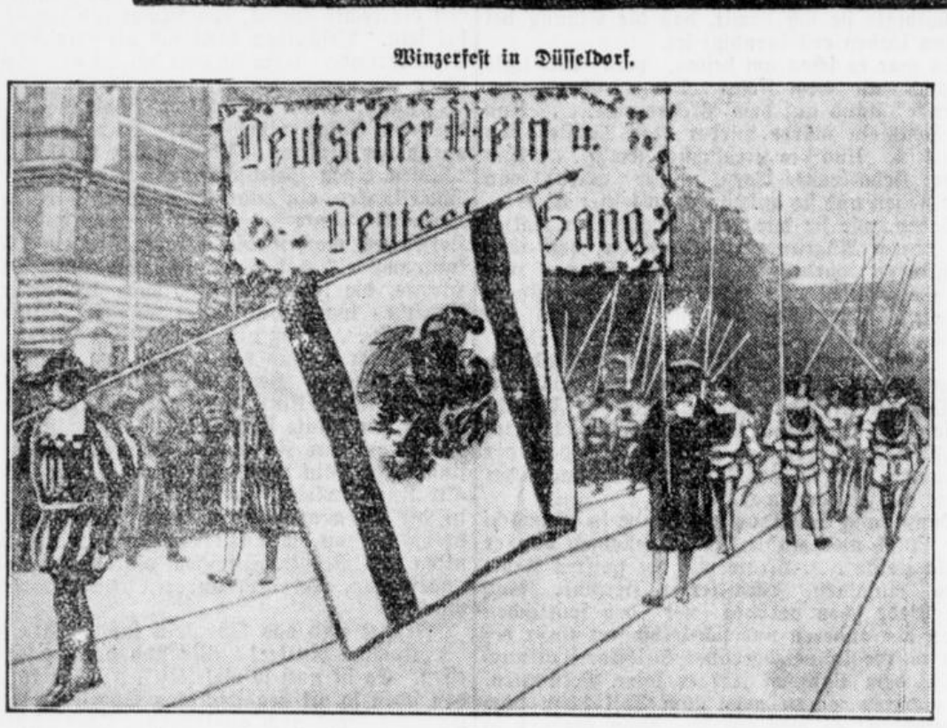


Bild aus dem Festzug „Deutscher Wein", der den Höhepunkt des diesjährigen Winzerfestes in Düsseldorf gebildet hat.

Wechel im Preußischen Innenministerium.



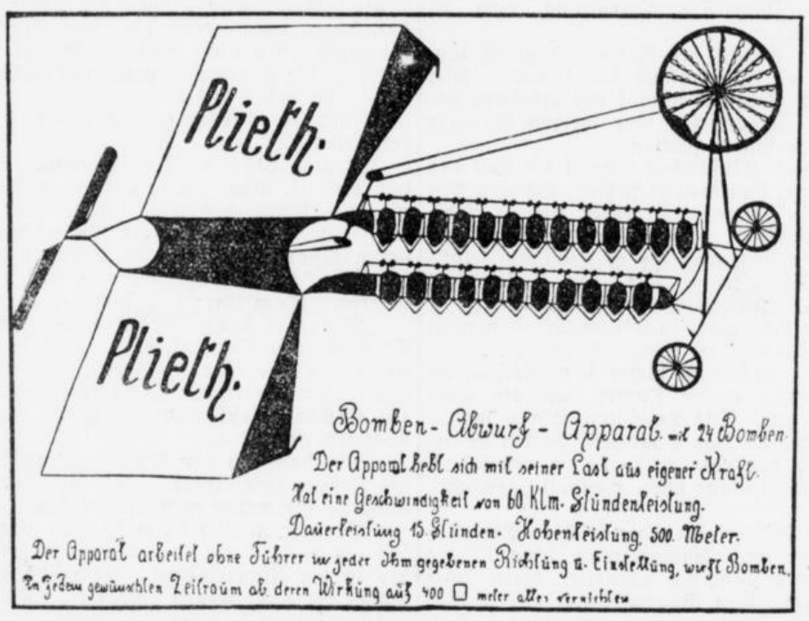
Severing,
der scheidende Innenminister.



Dr. Grzesinski,

der bisherige Polizeipräsident von Berlin, übernimmt die Leitung des Preußischen Innenministeriums.

Ein neuer Bomben-Abwurf-Apparat? — Die Erfindung eines Berliner Technikers.



Originalentwurf des Plieth'schen Bomben-Abwurf-Apparates.

Der Berliner Techniker Plieth, der kürzlich durch die Erfindung eines geräuschlosen Gewehres großes Aufsehen erregt hat, tritt jetzt mit einer neuen interessanten, wenn auch etwas phantastisch anmutenden Erfindung vor die Oeffentlichkeit. Es ist dies ein Bomben-Abwurf-Apparat für 24 Bomben, der eine Dauerleistung von 15 Stunden und eine Höhenleistung von 500 Metern hat. Der Apparat hebt sich mit seiner Last aus eigener Kraft, arbeitet ohne Führer in der ihm gegebenen Richtung, und wirft Bomben in jedem gewünschten Zeitraum ab. Nach Abwurf der letzten Bombe vernichtet sich der Apparat selbst. Eine fachmännische Prüfung der neuen Erfindung steht noch bevor.

Aufruf des Reichskommissars für die besetzten Gebiete.



Freiherr von Langwerth-Simmern,
der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, erließ soeben gemeinsam mit der Interalliierten Rheinland-Oberkommission einen Aufruf an die Bevölkerung der besetzten Gebiete. Der Aufruf tritt für die Schaffung einer friedlichen Atmosphäre ein.

Ein Orden, der als Strafe verliehen wurde.



Dieser seltsame Orden, der auf russisch die Inschrift „Für Trunkenheit" trägt, befindet sich in der militärhistorischen Abteilung des historischen Museums zu Moskau. Der Orden ist 15 Pfund schwer und wurde im 18. Jahrhundert als Strafe für trunkene Soldaten angewandt.

Rücktritt des Generals v. Seeckt.



Generaloberst von Seeckt,
der Chef der Heeresleitung hat dem Reichspräsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Neuer Polizeipräsident in Berlin.



Zörgiebel,

der bisherige Polizeipräsident von Köln, der zum Nachfolger des zum preußischen Innenminister ernannten Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski in Aussicht genommen ist.

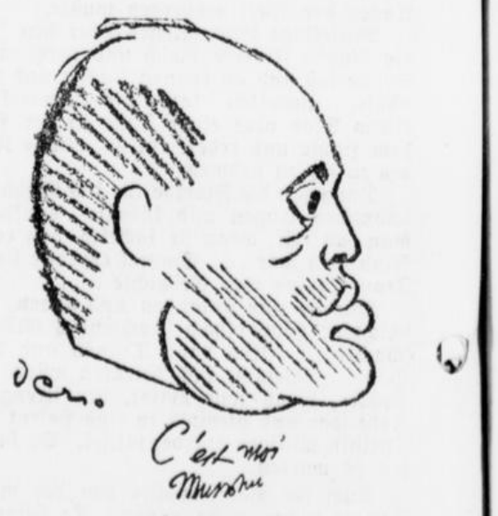
**Otto Dix
an die Akademische Hochschule in Dresden berufen.**



Selbstbildnis des Künstlers.
(Mit Genehmigung der Galerie Neumann-Nierendorf, Berlin.)

Der bekannte Maler Otto Dix ist soeben als Professor an die Akademische Hochschule in Dresden berufen worden. Professor Dix wird sein Lehramt voraussichtlich erst im Laufe des nächsten Jahres antreten

Trotz Abrüstungskonferenzen — fordert Mussolini den Ausbau der italienischen Seemacht.



Mussolini.
(Karikatur von Derso mit dem Namenszug des Duce.)

Der italienische Ministerpräsident Mussolini hielt auf der Fremdenuniversität der Stadt Perugia eine mit Spannung erwartete Vorlesung über die Seemacht des alten Rom. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung auf Ausbau der maritimen Macht des italienischen Imperiums. Die gesamte italienische Presse betrachtet seinen Vortrag als ein Programm für den Aufstieg Italiens.

Entschließungen der Tagung des Deutschen Beamtenbundes.

Berlin, 7. Okt. Dem Bundestag liegen bereits mehrere Entschließungen vor. Es wird als äußerst befremdend bezeichnet, daß der neue Referentenentwurf des Gesetzes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat für die deutsche Beamtenschaft nur einen einzigen Vertreter vorsieht. Bei der unmittelbar bevorstehenden Neuregelung der beamtenrechtlichen Verhältnisse der Polizeibeamten sollen diese in das allgemeine Beamtenrecht aufgenommen werden. Der Bundestag verlangt weiter, daß das Recht der Reichsbahnbeamten in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Reichsbeamtengesetz gebracht wird.

Der Finanzausgleich

Berlin, 7. Okt. Der Deutsche Sparkassen- und erfährt, ist der Entwurf des Reichsfinanzministeriums über die Regelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Kommunen nunmehr fertiggestellt. Er wird unmittelbar nach Rückkehr des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold dem Reichsrat zur weiteren Beratung übergeben werden. Dieser Entwurf bringt zum Ausdruck, daß der endgültige Finanzausgleich nicht vor dem 1. April 1928 gesetzlich in Kraft treten kann, daß es daher notwendig ist, bis zu diesem Zeitpunkt, die gegenwärtige vorläufige Regelung zu verlängern. Eine Erhöhung des Länder- und Gemeindeanteils an der Einkommen- und Körperschaftssteuer ist in dem Entwurf nicht vorgesehen. Das Reichsfinanzministerium ist aber bereit, die von den Ländern und Kommunen geforderten Sicherheiten während der Verlängerung des vorläufigen Finanzausgleichs insoweit zu erfüllen, als es die Mindestgarantie für die Reichssteuerüberweisungen (zurzeit 2,1 Milliarden Mark) ebenfalls verlängern will. Dagegen ist in dem Entwurf die andere Forderung der Länder und Kommunen nicht erfüllt, die auch eine Verlängerung der gegenwärtigen Garantie des Reiches für die Umsatzsteueraufbringung für 1927 in Höhe von 450 Millionen Mark betrifft. Der Entwurf des Reichsfinanzministeriums begründet diese Haltung damit, daß durch die Herabsetzung der Umsatzsteuer eine Deckung des Garantiefonds aus Mitteln des allgemeinen Haushaltes notwendig wäre. Die Frage, ob eine Ergänzung des Landesanteils möglich ist, ist noch nicht entschieden. Falls überhaupt, soll sie nur für solche Länder in Frage kommen, die über geringere als Durchschnittseinnahmen verfügen.

Bei der obigen Mitteilung handelt es sich, wie WTB. von zuständiger Seite erfahren will, um eine Indiskretion unbekannter Quelle. Zurzeit liegt im Reichsfinanzministerium nur ein unverbindlicher Referentenentwurf vor. Einzelheiten können daher bei diesem Stande der Dinge noch nicht mitgeteilt werden. Das Kabinett hat sich mit der Frage noch nicht beschäftigt. Die erforderlichen Entschließungen sind einer Konferenz den Herren Finanzministern der Länder vorbehalten, die für Ende Oktober dieses Jahres in Aussicht genommen ist.

Letzte Anmeldefrist für Altbesitzansprüche

Berlin, 7. Okt. Anläßlich der am 18. und 19. Okt. Giroverband weist darauf hin, daß diejenigen, die noch Altbesitzansprüche aus Länder- und Gemeindeanleihen haben, diese bis zum 1. November d. J. bei den zuständigen Vermittlungs- und Annahmestellen vorbringen müssen. Nach Ablauf der gesetzlichen Frist können Ansprüche nicht mehr geltend gemacht werden.

Kundgebung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes

Berlin, 7. Okt. Wie die Telegraphen-Union im Gebäude des Reichswirtschaftsrates stattfindenden fälligen Bundesausschußtagung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes wird am Abend des 18. Oktober im Plenarsaale des Reichswirtschaftsrates eine öffentliche Kundgebung veranstaltet, bei der der preußische Ministerpräsident Braun über Berufsbeamtentum im Volksstaat sprechen wird.

Der „Versuchsballon"

Der „Kurjer Poznanski" nd die Frage der Rückgabe Danzigs an Deutschland

Posen, 7. Okt. Der „Kurjer Poznanski" beschäftigt sich mit der kürzlich vom „Journal des Finances" gebrachten Meldung über eine eventuelle Rückgabe Danzigs an Deutschland und den von der TU. hierzu gebrachten Kommentar von Berliner diplomatischer Seite. Die Zeitung schreibt zum Schluß: „Wir müssen hier zwei Dinge feststellen: Die Gedankenlosigkeit, oder soll man es anders nennen, der „Pat", die solche Versuchsballons, wie den Artikel des „Journal des Finances", ohne Kommentar zum Abdruck bringt. Ein kategorisches Dementi ist eingetroffen, aber erst heute. Die deutsche Agentur macht sich die Versäumnis zunutze und teilt triumphierend der Welt mit, daß sich Polen mit solchen Verhandlungen einverstanden erklärt habe. Die Tatsache, daß man sich einen Lapsus der „Pat" zunutze gemacht hat, ist ein Zeugnis dafür, wie sehr die Verbreitung solcher Nachrichten der deutschen Politik zustatten kommt."

Der Diktator als Kaufmann

Angeblicher Ankauf der portugiesischen Kolonie Angola durch Italien

Paris, 7. Okt. **Wie das „Petit Journal" aus Rom meldet, wird gegen Ende des Jahres bei Gelegenheit des Jahrestages des Faszismus eine amtliche Bekanntmachung der Regierung den Erwerb der portugiesischen Kolonie Angola der Oeffentlichkeit mitteilen.**

Italien soll die große westafrikanische Kolonie von Portugal für den Preis von 1250 Millionen Lire bereits erworben haben. Die Verhandlungen über diesen Kauf hat Mussolini bereits vor einiger Zeit mit den Portugiesen aufgenommen, sie sollen nunmehr zum Abschluß gelangt sein. Bei der Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini auf der Reede von Livorno habe Chamberlain seine Zustimmung zu dem Erwerb Angolas durch Italien gegeben.

Eine Bestätigung der Meldung von anderer Seite liegt bisher noch nicht vor. Es kann aber darauf hingewiesen werden, daß den Umständen nach an der Wahrheit der Nachricht nicht gezweifelt werden braucht, da ja die amtliche Mitteilung über die Begegnung von Livorno ausdrücklich die Besprechungen der beiden Staatsmänner über Kolonialfragen hervorhob. Außerdem ist die Frage des Verkaufs der portugiesischen Kolonie Angola schon seit vielen Jahren akut.

Von Rom aus wird die obige Meldung in den heutigen späten Abendstunden dementiert, was aber nichts besagt, da derartige Dementis schon oft erfolgten, wenn eine Angelegenheit zu früh bekannt geworden war.

Letzte Drahtmeldungen

Das Reichsschulgesetz ein Rahmengesetz

Berlin, 8. Okt. Das neue Reichsschulgesetz soll, wie ddas VDZ.-Büros hört, wahrscheinlich schon im November vor den Reichsrat kommen. Im Laufe des Sommers hat wiederholt eine Fühlungnahme mit den Führern der großen Parteien stattgefunden. In politischen Kreisen verlautet, daß nur noch ein Rahmengesetz in Frage kommt, das der Verschiedenheit der Schulgestaltung in den einzelnen Ländern Rechnung trägt. Die meist umstrittenen Fragen sollen in dem neuen Grundgesetz überhaupt nicht berührt werden. Falls, was in politischen Kreisen nicht erwartet wird, auch dieser Entwurf scheitert, so trägt man sich an preußischen Stellen mit dem Gedanken beim Reich die Beseitigung der Sperrvorschriften des Art. 174 der Reichsverfassung durch ein Notgesetz anzuregen.

Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Meister?

Berlin, 8. Okt. Dem Berliner Tageblatt zufolge hat Staatssekretär Dr. Meister im preußischen Ministerium des Innern sich nach einer Rücksprache mit dem neuen Minister des Innern, Grzesinski, dazu entschlossen, doch noch sein Rücktrittsgesuch einzureichen.

Ablehnung der Regierungsvorschläge durch die englischen Bergarbeiter

London, 8. Okt. In der Bergarbeiterkonferenz wurde mitgeteilt, daß bei der Abstimmung in den Distrikten über die Vorschläge der Regierung 737 000 Stimmen für Ablehnung und 42 000 Stimmen für Aufnahme abgegeben worden sind. Die Konferenz beschloß hierauf die Vorschäge der Regierung abzulehnen. Der Kampf soll verschärft und die Sicherheitsleute sollen von den Gruben zurückgezogen werden.

Ein englischer Gewerkschaftsvertreter kündigt neue Streiks an

Detroit, 8. Okt. Auf dem Jahreskongreß des amerikanischen Arbeiterverbandes dankte der Vertreter des britischen Gewerkschaftsrats Hicks für die Unterstützung der britischen Bergleute und verlas eine Erklärung, in der vorausgesagt wird, daß Generalstreiks von noch stärkeren und furchtbareren Charakter als der jüngst verlebte in Zukunft unvermeidlich sein werden. Es sei nicht das Verdienst der englischen Regierung, daß es zu keinem Blutvergießen in den Straßen Londons gekommen sei.

Kohlenmangel der brasilianischen Eisenbahnen

Rio de Janeiro, 8. Okt. Die brasilianischen Eisenbahnen haben infolge des britischen Kohlenarbeiterstreiks nur noch Kohl für 9 Tage. Ein Regierungsdekret hat den Eisenbahndienst eingeschränkt. Die Kohlenknappheit ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß viele Dampfer ihre Fahrten nach Südamerika eingestellt haben, um sich an dem einträglicheren Handel von den Vereinigten Staaten nach Europa zu beteiligen.

Gefängnisstrafe für das beabsichtigte Attentat auf König Alfons

Paris, 7. Okt. Die beiden Spanier Durutti und Ascase, die am 23. Juli dieses Jahres unter dem Verdacht, ein Attentat auf den an diesem Tage in Paris eintreffenden spanischen König vorbereitet zu haben, verhaftet wurden, wurden nach Abschluß der heutigen Gerichtsverhandlung zu drei Monaten bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Kurze Meldungen

Reichspräsident von Hindenburg nahm den Abschiedsbesuch des Polizeiobersten a. D. Kaupisch entgegen und empfing später den deutschen Botschafter in Tokio, Dr. Solf.

Auf eine Anfrage der deutschen Volkspartei im preußischen Landtage teilt der preußische Landwirtschaftsminister mit, daß die weiteren Verhandlungen mit den Provinzialverbänden über den Bau des Mittellandkanals mit größerem Nachdruck geführt werden.

Demnächst wird ein deutsches Geschwader, darunter das Linienschiff „Hannover" dem Amsterdamer Hafen einen mehrtägigen Besuch abstatten.

Wie die Morgenblätter aus Moskau melden, ist der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Professor Hoetzsch dort eingetroffen.

Ueber den Empfang des Berliner französischen Botschafters de Margerie durch Briand glaubt das „Journal" berichten zu können, daß sich die Unterredung auf die Zwischenfälle im Rheinland bezog.

Gestern ist der Parteitag der englischen Konservativen in Scarborough unter Teilnahme von 1500 Delegierten eröffnet worden. Am Nachmittag hat Baldwin seine Rede gehalten.

Der bekannte französische Finanzmann Loucheur ist in Brüssel eingetroffen.

Die Testamentsfälschung der Frau Professor Schnabel vor Gericht

Zum Prozeßbeginn

Berlin, 8. Okt. Vor dem Potsdamer Schöffengericht, in demselben Saal, in dem wiederholt gegen die Gräfin Bothmer verhandelt wurde, findet heute der Prozeß gegen die Witwe des im Jahre 1924 verstorbenen Professors Schnabel, einer geborenen Gräfin von Leiningen statt. Sie ist wegen schwerer Urkundenfälschung angeklagt, da ihr zur Last gelegt wird, ein Testament ihres Mannes fälschlich angefertigt zu haben.

Professor Schnabel, der einige Jahre jünger war als seine Gattin, war im Robert-Koch-Institut als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Er hat seine Frau in einem Wiener Spital kennen gelernt, in dem die Gräfin Leiningen damals als Krankenschwester arbeitete. Das Paar lebte nach der Uebersiedlung in Potsdam in völliger Zurückgezogenheit in einer schloßähnlichen Besitzung am Havelufer.

Professor Schnabel ist dann erkrankt und nach kurzer Zeit gestorben. Er hinterließ ein beträchtliches Vermögen, und es entspannen sich nun zwischen der Witwe und den übrigen Angehörigen des Professors Erbschafts-Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Frau Schnabel mit einem Testament hervortrat, das anscheinend von der Hand ihres Mannes geschrieben war und sie als Alleinerbin einsetzte. In Wirklichkeit soll das Dokument, wie die Anklage behauptet, von ihr selbst angefertigt worden sein; zu diesem Zweck soll sie mühevolle Schriftübungen gemacht haben.

Als das Testament geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß Frau Dr. Schnabel zur Universalerbin eingesetzt war. Die Schwester des Verstorbenen weigerte sich, das Protokoll zu unterschreiben, mit der Begründung, daß das vorliegende Testament ihrer Meinung nach nicht von der Hand des Bruders herrühre.

Frau Dr. Schnabel, die in einer großen Villa in Potsdam wohnte, schickte einige Tage darauf ihre langjährige Vertraute zu der Schwester ihres Gatten und ließ einen Vorschlag machen, die Erbschaft zu teilen. In der Familie des Verstorbenen war man aber nicht gewillt, diesen Vorschlag anzunehmen. Der Anwalt der Hinterbliebenen machte dem Anwalt der Frau Professor Schnabel von dem schweren Verdacht Mitteilung, daß eine Fälschung des Testaments vorliegen könne.

Frau Professor Schnabel weigerte sich, die Beleidigungsklage gegen ihre Verwandten zu erheben, worauf der Rechtsbeistand der Dame sein Mandat niederlegte. Inzwischen war aber eine Strafanzeige wegen Urkundenfälschung erstattet worden. Frau Schnabel erklärte sich bereit, die Erbschaft herauszugeben und sich auf das Pflichtteil zu beschränken, aber das Strafverfahren war nicht mehr aufzuhalten.

In der heutigen Verhandlung, die als letzte Sache für eine späte Nachmittagsstunde angesetzt ist, werden die Schriftsachverständigen ein gewichtiges Wort zu sprechen haben. In Potsdam kursieren über den Fall allerlei unkontrollierbare Gerüchte. Eine Klarstellung dürfte erst durch die Verhandlung sich ergeben.

Allerlei aus aller Welt

Gerlach in Dortmund

Die Flucht des Berliner Juwelenräubers

Dortmund, 7. Okt. Die Nachricht von der Anwesenheit des Berliner Juwelenräubers Paul Gerlach in Dortmund hat hier großes Aufsehen hervorgerufen. Die Polizei hat alle Maßnahmen ergriffen, die zur Ermittlung des Räubers führen können. Es steht nunmehr fest, daß Gerlach, der sehr wahrscheinlich unter dem Namen Hoffmann auftauchen wird, die feste Absicht ausgesprochen hat, nach Dortmund zu flüchten, wo sein Bruder Richard wohnen soll. Den Aufenthalt dieses Bruders hat die Polizei bisher noch nicht ermitteln können. Sehr auffällig ist auch die Tatsache, daß für ihn auf dem hiesigen Postamt 1 ein Brief seiner in Oberschlesien wohnenden Mutter eingelaufen ist, der er demnach Dortmund als seinen künftigen Aufenthalt angegeben hat.

Grubenunglück in Heisingen

Essen, 7. Okt. Auf der Zeche Karl Funke in Heisingen wurden durch einen zu früh abgegangenen Sprengschuß ein Bergmann getötet und drei Bergleute verletzt.

Spruchs gesamte Beute wieder zur Stelle

Berlin, 7. Okt. Zu dem Juwelenraub in der Tauentzienstraße melden die Abendblätter, daß jetzt auch die letzten Stücke der Beute, die bisher noch fehlten, wieder da sind. Spruch hatte einem jungen Mädchen, mit dem er kurze Zeit verlobt war, einen Teil der Schmucksachen als Andenken übersandt. Die Eltern des Mädchens schöpften sofort Verdacht und veranlaßten die Rücksendung der Sachen.

Der mitteldeutsche Zentralflughafen

Leipzig, 7. Okt. Der Reichsverkehrsminister hat nach einer Meldung des Berliner Tageblatts aus Leipzig eine Unterstützung des Leipziger Flughafenprojektes abgelehnt und sich für Schkeuditz in der Provinz Sachsen als mitteldeutschen Zentralflughafen entschieden.

Grubenunglück in Oberschlesien

Breslau, 7. Okt. Auf einer Grube bei Hindenburg ging ein Pfeiler zu Bruch. Die niederstürzenden Kohlenmassen verschütteten zwei Hauer, die nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Ein Schlepper erlitt schwere Verletzungen.

Vergiftung durch Waffeln in Allenstein

Allenstein, 7. Okt. In Friedrichhof (Ostpreußen) erkrankten die drei Kinder eines Drechslermeisters nach dem Genuß von Waffeln unter Vergiftungserscheinungen. Während der älteste Sohn außer Lebensgefahr ist, verstarben die jüngeren Geschwister im Alter von 2 und 8 Jahren. Es stellte sich heraus, daß der älteste Sohn zum Backen der Waffeln anstatt Weizenmehl Rattengift aus einer Tüte genommen hatte.

Gasvergiftung auf einem Prahm

Königsberg, 7. Okt. Auf einer Baustelle am Pregel fand man am Donnerstag morgen die aus drei Schiffsleuten bestehende Besatzung eines Baggerprahms tot in der Kajüte. Die Leute waren durch Kohlenoxydgas vergiftet, das einem in der Kajüte stehenden Ofen während der Nacht entströmt ist. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Handel

Dortmunder Getreidebörse

Dortmund, 7. Okt. Inl. Weizen 28, inl. Roggen 22.75, westf. Gelbhafer 19.50—19.75, pomm. Weißhafer 21.25—22, inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 31.50—33, ausl. Roggen 26.50—27, ausl. Hafer 21—24, ausl. Gerste 20.50—21, Platamais 18.50 bis 19, Cinquantinomais 20—20.50, Bäckermehl 40.50 bis 41.50, Weizenmehl 38.50—39, Roggenmehl 34.50 bis 35, ostpreußisches Roggenmehl 32—33, Weizenkleie 9.50—11. Tendenz: Das Geschäft blieb ruhig bei besserer Nachfrage. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilogramm waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10—15 Tonnen. Die Preise für Rauhfutter wurden nicht notiert.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 7. Okt. Nach der kräftigen gestrigen Aufwärtsbewegung war heute Realisationsneigung vorherrschend, weil die Rückflüsse am Geldmarkt entgegen den Erwartungen nur langsam einsetzten und die großen Geldgeber einer Erhöhung der Reportgelder gegenüber sich ablehnend verhalten sollen. Bei an sich noch ziemlich lebhaftem Geschäft senkte sich der Kursstand mit wenig Ausnahmen um durchschnittlich 1—2 Prozent, für Montanaktien auch bis 3 Prozent und Kaliaktien bis 4 Prozent. Fest lagen von chemischen Werten Anglo Guano und Oberkoks um 3 Prozent und später auch Deutsche Erdölaktien. Schiffahrtsaktien büßten 1—1½ Prozent ein. Vereinigte Elbschiffahrt behauptet. Berliner Großbanken verzeichneten von vornherein Gewinne bis zu 1½ Prozent und ferner bis 2½ Prozent, nur Darmstädter 3½ Prozent niedriger. Nach leichter Abbröckelung zogen Deutsche Bank und andere Banken weiter an. Am Rentenmarkt gingen Kriegsanleihe unter 0,6 zurück und zogen die anderen Vorkriegsanleihen der Länder mit nach unten. Vorkriegshypothekenpfandbriefe schwach, dagegen Sachwertanleihen behauptet. Auch Auslandsrenten, namentlich türkische Werte, schwächten sich durchweg ab. Die Geldsätze sind unverändert.

Im Verlaufe machte die teilweise Befestigung Fortschritte, namentlich für Banken, einzelne Bahnaktien, wie Kanada und Schantung, sowie für Erdöl und Oberkoks, die zum Teil ansehnliche Kursbesserungen erzielten. Fest lagen auch Zellstoffaktien und zumeist auch die zu Einheitskursen gehandelten Industriewerte. Kriegsanleihe mit 0.605 erholt.

Schlußkurse: Phönix 122, Gelsenkirchen 168.25, Harpener 169.50, Rheinstahl 159.25, Deutsch-Lux. 160½, Bochumer 159.50, Rombacher 14½, AEG. 163, Siemens-Halske 202.75, Ges. f. El. 178.50, Schuckert 140.75, Farbenindustrie 295.50, Salzdetfurth 175.75, Westeregeln 154.75, Hapag 168, Nordd. Lloyd 166, Hansa 213, Kommerzbank 149.50, Darmstädter 234.25, Deutsche Bank 183.75, Diskontobank 171, Dresdener 154.25, Deutsche Erdöl 172.75, Ostwerke 253.50. Schultheiß-Patzenhofer 285.

Produktenbericht

Berlin, 7. Okt. Die Auslandsofferten waren zum Teil etwas entgegenkommender, begegneten aber trotzdem nur geringem Interesse. Vom Inlande ist nur schwer verkäufliches geringwertiges Material angeboten, während gutes, zur Andienung geeignetes gesucht bleibt. Das Preisniveau senkte sich für Lieferung um etwa ½ Mark. Roggen ist infolge der Feldarbeiten wenig angeboten und findet bei gut behaupteten Preisen bei den Mühlen Unterkunft. Im Roggenlieferungsmarkte hielt sich das Geschäft bei nur unbedeutend veränderten Preisen in engen Grenzen. Weizenmehl war trotz Ermäßigung der Forderungen um etwa ¼ Mark fast ohne Geschäft, während Roggenmehl nur knapp angeboten und gut gefragt, eher ¼ Mark fester gehalten ist. In Gerste fehlt das Angebot in stark begehrten feinen Qualitäten fast gänzlich, Hafer war unter Bevorzugung feiner Sorten befestigt.

Die amtliche Großhandelsinderziffer

Berlin, 7. Okt. Die auf den Stichtag des 6. Okt. berechnete Großhandelsinderziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 29. 9. um 1,0 v. H. auf 128,0 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse um 1,8 v. H. auf 130,3 angezogen, während die Industriestoffe um 0,5 v. H. auf 123,5 nachgaben. — Im Durchschnitt September ist die Gesamtinderziffer gegenüber August um 0,2 v. H. auf 126,8 zurückgegangen. Die Gruppenindexziffer der Agrarerzeugnisse lag im Durchschnitt September auf 127,9, die Gruppeninderziffer der Industriestoffe auf 124,7.

Metropol-Theater – Castrop

Unser Spielplan vom 8.—13. Okt. einschließl.

„Schuldig???“

17 Jahre schwerer Kerker. (Nach einer wahren Begebenheit.) Ein Film in 7 Akten.

„Opfer der Liebe“

oder

Das Drama von Skaravaloff

Ein wunderbares Drama aus den Petroleumfeldern von Skaravaloff in 6 Akten.

Als Lustspiel-Einlage:

Ländlich — sittlich

Groteske in 2 Akten

Außerdem: **Ufa-Woche Nr. 38**

Als Extra-Einlage: Nur Samstag u. Sonntag! Persönl. Auftreten des ersten deutschen Filmschauspielers

Ludwig Trautmann

mit seinem 2aktigen Film: **„Sein Drama“** u. seinen **sprechenden Bildern.** 4037

Unter Mitwirkung von Frl. Else Thiemann, Konzertsängerin, Dortmund; Frl. Wally Berger, Tänzerin vom Stadttheater Essen.

1. **Das rote Lachen,** eine Künstlergeschichte,
2. **Marietta,** eine sizilianische Kaschemmengeschichte.
3. **Feierabend an der Wolga.**

Als Ansager und Humorist: **Leonhard Trautmann.**

Im CAFE 1. Etage

des **großen Erfolges** wegen das

Ludwig Trautmann - Gastspiel

bis incl. Sonntag **verlängert.**

Die **Geschwister Adolphs** erfreuen die Besucher mit ihrer dezenten, guten Musik (Besetzung: Flügel, Geige, Cello).

Im Restaurant

gastiert das erstklassige türkische Trompeterchor

„BEN AKIBA“

Allabendlich zwischen 8—12 Uhr div. Einlagen **„Schmiede im Walde“, „Klapperstorch“, „Fanfaren-Märsche“, „Xylophon“** (Glocken) usw.

Um regen Zuspruch bittet:

Frau Ww. B. Wellner.

THEATER ERKRATH, Castrop-Rauxel

im Saale des Herrn H. Lueg, Wittenerstraße 4

Direktion: Adolf Erkrath & Sohn

Freitag, den 8. Oktober 1926, abends 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr das packende Volksschauspiel von Hermann Sudermann 4022

JOHANNISFEUER

Schauspiel in 4 Akten.

Karten im Vorverkauf zu haben beim Wirt H. Lueg und im Friseurgeschäft Göddecke.

Es wird freundlichst gebeten, die Plätze frühzeitig einzunehmen, damit der Dialog des Stückes nicht gestört wird.

Zwangsversteigerung.

K. 18/26—2.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung des in Castrop-Rauxel belegenen, im Grundbuche von Rauxel, Band 4 Art. 21 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Ehefrau Bergmann **Friedrich Mörchen, Maria** geborene Zimmermann in Rauxel eingetragenen Grundstücks Flur 17 Nr. 993/306 — neue Bezeichnung nach dem Auseinandersetzungsplan: Flur 28 Nr. 34, groß 13,11 ar, und Flur 28, Nr. 35, groß 3,03 ar —, Hofraum und Hausgarten mit dem Wohnhaus Mittelstraße Nr. 77 Stallung, Waschküche — Nutzungswert 538 Mk. — Gebäudesteuerrolle Nr. 247, Grundsteuermutterrolle Artikel 284 besteht, soll dieses Grundstück am **16. Oktober 1926, vormittags 10 Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Zimmer 11, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 6. August 1926 in das Grundbuch eingetragen. 4031

Castrop-Rauxel, den 16. August 1926.

Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Dobermann (Rüde) zugelaufen. Etwaige Versteigerung findet am 21. Oktober cr. vormittags 10 Uhr auf Zimmer 3 (Rathaus, Ringstraße 29) statt. 4039

Castrop-Rauxel, den 4. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Städtische Bühnen Dortmund

Freitag, 8. Okt.

Stadttheater 3958

7½ Uhr

Geschl. Vorstellung

Burgwalltheater

7½—9¾ Uhr

Stöpsel

Verkaufe einen gebrauchten 4035

Konzert-Flügel

aus Privathand.

Preis Mark 550.—

Carl Still, Herne

Markgrafenstraße 1.

Damen-Filzhüte

werden in drei Tagen umgepreßt. 40001

Geschw. Mohr,

Markt 2, Ickernerstr. 91.

Hypotheken

zu bedeut. ermäßigt. Zinsbedingung. werden vorschußfrei vergeben durch 4033

Frau Bernh. Nottebrock, Börnig-Sodingen

Kirchstraße 119.

Auch im Herbst 1000 Eier

erhalten Sie täglich von Ihren Hühnern, aber nur dann, wenn Sie Ihre Tiere mit

Nagut Körnerkraft- und Weichfutter

füttern. Für Küken nimmt man nur

Nagut-Kükenfutter

Ständig auf Lager bei 2966

Heinrich Hethey

Castrop, Münsterstraße 23

Lager: Schulte-Becker

Bekanntmachung.

Am Samstag, dem 9. Oktober, vorm. 10 Uhr werde ich in Castrop-Rauxel 1, Wirtschaft Haller, folgende Gegenstände öffentl., meistbietend, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 4042

Eßzimmer best. aus 1 Buffett, 1 Credenz, 1 Tisch, 6 Stühle,
1 Kleiderschrank, 2 Stühle, 2 Bettstellen mit Betten, 2 Ladenregale, 1 Ladentheke, 1 Flügel, 1 Kinovorführungsapparat, 1 Ladenschrank, 1 Schreibtisch eiche

Castrop-Rauxel 1, den 7. Okt. 1926.

Picht,
Obergerichtsvollzieh.

Bekanntmachung.

Am Samstag, dem 9. ds. Mts., vorm. um 10 Uhr werde ich in Castrop-Rauxel 3, (Habinghorst) in der Wirtschaft Klein folgende Sachen als: 4041

1 Buffett, 1 Credenz, 1 Sofa, 1 Tisch u. 4 Stühle (sämtl. Eiche)

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel 1, den 7. Okt. 1926.

Brechell,
Obergerichtsvollzieh.

Rennen in Recklinghausen

II. Tag.

Sonntag, den 10. Oktober 1926, nachm. 2 Uhr

3 Flach- u. 3 Hindernis-Rennen

Oeffentlicher Totalisator. 3894

Jeder Landwirt

oder Reflektant in 2633

Orig.-Deering, Mc. Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen

versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.

Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:

Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,

sowie alle anderen

landw. Maschinen und Bindegarne.

Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg. Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:

Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17

Die auf Veranlassung des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung“ veranstalteten

Boxkämpfe

die morgen, Samstag abend 8 Uhr, im Saale der Wirtschaft Wessels im Stadtteil Rauxel stattfinden, versprechen sich zu einer wirklich sportlichen Sensation zu entwickeln. Vom

B.-K.-S. Bochum

starten u. a.

Wieser II

Westf.-Hess. Meister im Federgewicht

und

Wieser I

Sieger über den Westf.-Hess. Meister im Mittelgewicht Tausch-Dortmund.

Außerhalb des Städtekampfes starten noch Kämpfer des klassischen Formats. In letzter Minute ist es der Kampfleitung gelungen,

folgende sensationelle Paarungen

zu stellen:

Tausch-Dortmund

seit drei Jahren Westf.-Hess. Meister im Mittelgewicht, startet gegen

Freimann-Ickern

(Boxklub „Samson“)

Das fabelhafte Dortmunder Federgewicht

Diffbrenner

startet gegen

Stegmann-Ickern

(Boxklub „Samson“)

ehemaliger deutscher Meister, jetzt Jugendgaumeister im Federgewicht

Im Kampfgericht sind bestbekannte Amateurboxer vertreten. Das Kampfgericht setzt sich zusammen aus den Herren

Vahlkamp-Dortmund, Gnügge-Dortmund, Doktor-Dortmund und Vogelrose-Dortmund.

Das Amt des Ringarztes hat Herr Dr. Deupmann, Castrop-Rauxel, übernommen.

Der Kartenvorverkauf wird Freitag abend geschlossen.

Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich!



ROLANDTHEATER

FERNSPRECHER 560

Spielplan vom 8.—14. Oktober 1926.

I.

Herbstmanöver

Heiteres und Ernstes aus dem Manöverleben des Vorkriegsheeres

In 7 Akten. 4038

II.

Sklaven des Geldes

Tragödie eines Großstadtindustrieellen.

III.

Lustspieleinlage

Verstärktes Orchester.

Dauerfreikarten haben zu diesem Programm **keine** Gültigkeit.

CASTROP-MÜNSTERSTR. 10

B. Wienert

Knochenbrüche
Verrenkungen
Verstauchungen

jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr
jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr

Herne, Mont-Cenisstr. 2

Empfehle mich zur

Anfertigung

aller

Damen- und 2982
Kinder-Garderobe

Martha Kerber,

Castrop, Münsterstraße 22.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.

Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Am Samstag, dem 9. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr Verkauf von minderwertigem 4029

Rindfleisch

auf der Freibank des Schlachthofes Pfd. 0.06, 0.50 und 0.40 Mk.

Radrennbahn Bochum

Sonntag, den 10. Oktober 1926 nachmittags 3 Uhr:

Groß.internationaler

Abschieds-Preis

2 Stunden - Mannschaftsfahren

Länderkampf Deutschland-Holland

Kleine Eintrittspreise:

Stehplatz 80 Pfg., im Vorverkauf 70 Pfg., Sattel- und Sitzplatz 1.50 Mk., im Vorverkauf 1.25 Mk., Kinder an der Kasse Stehplatz 40 Pfg., Sitzplatz 1.00 Mk.

Vorverkauf bis Samstag, den 9. Okt., abends 7 Uhr in den bekannten Vorverkaufsstellen. 4036

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß 143

Abteilung Polstermaterial.

Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)

Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Dopppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.– R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung“ oder durch die Geschäftsstelle, Münsterstraße 24.